



CIRCVLARE



Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos.

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen in Österreich

Erscheint mind.
viermal jährlich.

Nummer 4/1999

Herausgegeben von der Sodalitas

November 1999

Alfred Reitermayer, Graz

Schulversuch

In der letzten Zeit habe ich von folgendem Sprachgebrauch mancher Landesschulinspektoren und Landesschulinspektorinnen in der Causa „Schulversuch Französisch statt Latein in der dritten Klasse Gymnasium“ erfahren: Wenn sich niemand für Latein in der dritten Klasse entscheide, könne auch ein Gymnasium ohne Latein in der dritten Klasse geführt werden. Wenn sich ein paar, aber nicht genug für Latein entscheiden, sollten sie bei geographischer Zumutbarkeit in eine andere Schule mit mehr Anmeldungen für Latein geschickt werden.

Ich kenne keine gesetzliche Grundlage, die diesen Sprachgebrauch zuließe. Daher habe ich mich heute, den 19. November 1999, telefonisch mit Herrn Ministerialrat Wimmer (BMUKA) über diesen Fall unterhalten. Herr Ministerialrat Wimmer hat mir in einem sehr offenen und amikalen Gespräch folgende Informationen gegeben:

Es handle sich bei dem Ganzen um einen Schulversuch und unterliege daher der 5%-Klausel. Tatsächlich werden die 5% in manchen Bundesländern überschritten. Dies sei ein Zugeständnis an Elternwünsche, dürfe aber nicht dazu

führen, dass Eltern, die ihr Kind in ein Gymnasium schicken, damit es ab der dritten Klasse Latein lernt, nicht mehr bedient würden. So lasse man in den Großstädten, wo mehrere Gymnasien für die Schüler in erreichbarer Entfernung liegen, den obigen Sprachgebrauch gelten. Aber das dürfe nicht dazu führen, dass still und heimlich Latein in der dritten Klasse überhaupt nicht mehr angeboten werde. Es **muss** der Schüler die Möglichkeit haben, in einem Gymnasium in zumutbarer Entfernung von seinem Wohnort Latein in der dritten Klasse zu besuchen.

Herr Ministerialrat Wimmer hat weiters versichert: Bei Langformen mit zweiter lebender Fremdsprache ab der dritten Klasse ist Latein weiterhin zwingend ab der 5. Klasse vorgesehen.

In Graz kenne ich einen Fall, wo ein Direktor einem anderen die Klage androhte, wenn sein Sohn in dessen Gymnasium nicht Latein ab der dritten Klasse besuchen könne. Plötzlich kam in dem besagten Gymnasium eine Lateingruppe in der dritten Klasse zustande.

Heute habe ich den Landesschulratspräsidenten der Steiermark, Herrn Hofrat Lattinger, über das Telefonge-

spräch mit Herrn Ministerialrat Wimmer informiert und ihn weiters davon unterrichtet, dass an manchen Gymnasien die Lateinlehrer auf direktoralen Befehl gar nicht mehr Werbung für Latein ab der dritten Klasse machen dürfen. Dies sei natürlich automatisch der langsame Tod für Latein, weil die Bevölkerung einfach immer weniger über Latein wisse.

Hofrat Lattinger hat mir zugesagt, dass er seine Landesschulinspektorin und Landesschulinspektoren über die Aussagen von Herrn Ministerialrat Wimmer informieren und obigen Sprachgebrauch nicht fördern werde.

Ich bitte jetzt alle Kolleginnen und Kollegen, ihren AG-Leiter aus Latein über ähnliche Vorfälle zu informieren. Dieser sollte dann unbedingt den jeweiligen Landesschulratspräsidenten zur steirischen Vorgangsweise einladen.

In jedem Fall muss in allen Bundesländern die Latein-PR aggressiver und professioneller werden. Kollegin Renate Glas weist in Kärnten einen guten Weg und hat sogar in der 4. Klasse Volksschule Latein-Schnupperkurse erfolgreich durchgeführt.

SOLLEMNES DIES NATIVITATIS
ET NOVVM ANNVM FAVSTVM

Peter Danner, Salzburg

Hermann Maiers Fahrt in den Olymp

Die Spitzensportler und ihr Publikum einst und jetzt

Bereits vor den Olympischen Winterspielen in Nagano 1998 wurde der österreichische Schirennläufer Hermann Maier in das Übermenschliche erhöht, wie die für ihn gewählten Bezeichnungen „Monster“, „Herminator“ und „Der Außerirdische“ zeigen. Nach seinem Sturz im Abfahrtslauf und den anschließenden Siegen im Super-G und Riesenslalom wurde der Auslöser der „Maier-Mania“ sogar den Göttern angeglichen.

Soeben „auferstanden aus den Fangzäunen“ (Süddeutsche Zeitung vom 14./15.2.1998), dachte Maier: „Wenn ich jetzt Gold gewinne, bin ich unsterblich“ (News vom 19.2.1998). In der Washington Post war zu lesen, dass Maier „auch unzerstörbar ist“ (laut Standard vom 18.2.1998). Nach der ersten Goldmedaille meinte der österreichische Cheftrainer Werner Margreiter: „Hermann ist in den Olymp aufgestiegen.“ (Salzburger Nachrichten vom 17.2.1998). Folgerichtig zeichnete Helmut Vogl den Olympiasieger, nur mit Schischuhen bekleidet, als Statue des Diskuswerfers des Bildhauers Myron aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. (Salzburger Fenster vom 25.2.1998).

In der Tat sind die Parallelen zwischen dem heutigen Spitzensport und jenem in der Antike nicht zu übersehen. Von den Griechen wurden einigen Sportlern Statuen aufgestellt und sogar Kulte eingerichtet. Den Statuen wurde Heilkraft zugeschrieben, und durch Berühren einer Statue erhoffte man eine Übertragung der Kraft des Dargestellten. Nun soll in Teplitz eine Statue von Dominik Hasek, dem Torhüter des siegreichen tschechischen Eishockeyteams, errichtet werden.

Wie im Fall von Hermann Maier, der als „Super-Kraftlackl“ (Wiener Zeitung vom 30.1.1998) und „Muskelmonster“ (Süddeutsche Zeitung vom 14./15.2.1998) bezeichnet wurde und „Unmengen von Bandnudeln“ vertilgte (News vom 19.2.1998), sind von antiken Sportlern außergewöhnliche Kraft- und Essleistungen überliefert. So wurde berichtet, dass der Ringkämpfer Milon aus Kroton (6. Jhd v. Chr.) täglich je 18 Pfund Fleisch und Brot verzehrte und 9 Liter Wein trank. Einmal lud er angeblich einen vierjährigen Stier auf die Schultern, tötete ihn mit einem einzigen Schlag zwischen die Hörner und verzehrte ihn zur Gänze.

Während das Nationale Olympische Komitee Russlands 1998 dem nun für Österreich startenden Schilangläufer Michael Botwinow die Freigabe an Österreich verweigerte, schickten die Kreter den Langstreckenläufer Sotades 380 v. Chr. in die Verbannung, nachdem sich dieser von Ephesos hatte abwerben lassen. In Kroton wurde die Ehrenstatue des Astylos, der nach seinem Olympiasieg 488 v. Chr. für Syrakus Siege errang, vom Sockel gestoßen, und sein Haus wurde in ein Gefängnis verwandelt. Konsumierte der kanadische Snowboarder Ross Rebagliati vor seinem Olympiasieg in Nagano 1998 Marihuana, so steigerten in der Antike die Sportler ihre Leistungen durch Heiltränke und Einspritzungen. Den Wunsch nach Schädigung des Gegners hatte nicht nur die Eiskunstläuferin Tonya Harding, die vor einigen Jahren ihre Konkurrentin Nancy Kerrigan verletzen ließ. Auf antiken Fluchtäfelchen war z. B. zu lesen: „Binde nieder die Sehnen, die Glieder, den Geist ... von Aphous, damit er nicht die Kraft hat zu laufen.“

Der Rente auf Lebenszeit als Belohnung der koreanischen Olympiasieger von 1998 entsprach in der Antike die lebenslängliche Speisung in der Heimatstadt, der Siegesprämie von 1,26 Mill. Schilling für die russischen Olympiasieger ein Siegespreis in Form von Olivenöl im Gegenwert des dreifachen Jahreseinkommens eines Handwerkers bei den panathenäischen Spielen von Athen.

In Entsprechung zu einem Weltcup oder Grand Slam erhielten in der Antike Sportler, die bei den vier panhellenischen Spielen von Olympia, Delphi, Isthmia und Nemea siegten, den Ehrentitel des Periodoniken.

Bereits lange vor dem griechischen König Konstantin II., der bei den Olympischen Spielen von 1960 im Segeln eine Goldmedaille gewann, trat bei den Olympischen Spielen von 504 v. Chr. Damaratos, der König von Sparta, an.

Wie bei den heutigen Formel I-Rennställen, die allerdings mehr Pferdestärken einsetzen, war auch bei den antiken Wagenrennen ein enormer finanzieller Einsatz notwendig, weshalb vor allem Aristokraten antraten, unter anderem einige Tyrannen aus Sizilien und Unteritalien.

Im antiken Leistungssport waren also keineswegs idealistische Amateure die Hauptakteure, wie es sich Pierre de Coubertin, der Begründer der modernen Olympischen Spiele, vorgestellt haben mag. Unsportlichkeiten wie Doping, Bestechung und Versuche der Schädigung des Gegners und Phänomene wie der Personenkult nehmen durchaus Ereignisse voraus, die heute zum Teil mehr noch als die erzielten Ergebnisse die Schlagzeilen im Bereich des Sportes bestimmen.

Darüber hinaus ließ sich bereits in der Antike das Publikum zu Unsportlichkeiten hinreißen wie heute bei der Ausübung einer Mannschaftssportart. Das Gladiatorenspiel wurde in der Zwischenzeit allerdings durch weniger lebensgefährliche Sportarten ersetzt. Der römische Historiker Tacitus berichtet von den Ausschreitungen von Hooligans in Pompeji im Jahr 59 n. Chr. (Ann. 14,17):

„Zur selben Zeit kam es, ausgehend von einem unbedeutenden Streit, zu einem entsetzlichen Blutbad zwischen den Siedlern von Nuceria und Pompeji aus Anlass eines Fechtspiels, das Livineius Regulus veranstaltete. ... Zuerst mit kleinstädtischem Mutwillen sich gegenseitig neckend, gingen sie zu Beschimpfungen über, griffen dann zu Steinen, zuletzt zum Schwert, wobei die Plebs von Pompeji, wo das Spiel stattfand, die Oberhand behielt. So brachte man viele von den Nucerinern durch Wunden entstellt in die Stadt, und sehr viele hatten den Tod von Kindern oder Eltern zu beklagen.“

Allerdings gingen die Behörden rigoroser als heutzutage gegen die Hooligans vor: „Und als die Sache dann wieder an die Väter zurückverwiesen wurde, verbot man den Pompejanern insgesamt auf zehn Jahre den Besuch derartiger Veranstaltungen und löste die Vereinigungen auf, die sie im Widerspruch zu den Gesetzen gegründet hatten; Livineius und wer sonst noch den Aufruhr veranlasst hatte, wurde mit der Verbannung bestraft.“ (Übersetzung: Erich Heller)

Literaturhinweis: Wolfgang Decker, Sport in der griechischen Antike (München 1995)

Kurt Smolak, Wien

Vestigia Latina apud Fennos reperta

Turku/Åbo

Als Titel einer in der ältesten Universitätsstadt des Landes im Sommer 1999 gezeigten *Ausstellung zeitgenössischer finnischer Kunst* wurde gewählt: ABOA (das ist die latinisierte Form des schwedischen Stadtnamens) VETUS-ARS NOVA.

Helsinki/Helsingfors

Obelisk im Hafen mit der Inschrift:
IMPERATRICI ALEXANDRAE METROPOLIN FINLANDIAE PRIMUM ADVENTANTI DIE XXIX MAJI / X JUNII MDCCCXXXIII.

In dieser den Besuch der russischen Zarin Alexandria (Finnland war ja damals unter russischer Herrschaft) feiernden Inschrift auf dem Sockel des Obeliskens ist sprach-

lich die Verwendung des präpositionslosen Richtungsakkusativs bemerkenswert (wohl in Analogie zur Konstruktion bei Städtenamen) sowie der Gebrauch des feierlichen Frequentativs „adventare“ für „einen (hohen) Besuch abstatten“, ein Wort, das aus der religiösen Sphäre stammt, wie sie für Herrscherepiphänien („Advente“) ja angemessen ist.

Inschrift über dem Eingang des kunsthistorischen Museums „Ateneum“ (sic) aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts:

CONCORDIA PARVAE RES CRESCUNT (Sallust, Iug. 10,6).

Diese bereits in der Antike sprichwörtliche Sentenz (s. A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Leipzig 1890,89.) aus der Rede des sterbenden Königs Micipsa, deren zweiter, negativer Teil („discordia maxu-

mae dilabuntur“) wohl bewusst fortgelassen wurde, hat zunächst nicht zwingend etwas mit einem Monument für Bildende Kunst zu tun; sie erhält aber ihren aus der Geschichte des Landes heraus verständlichen Sinn, wenn man bedenkt, dass sie, wie die kulturellen Aktivitäten der Finnen in jener Zeit der russischen Herrschaft überhaupt, sowohl historisch - identifizierender Ausdruck eines erstarkenden Nationalgefühls der „Kleinen“ (Finnen / Numider) gegenüber den Großen (Russen / Römer) sein konnte, als auch, damit in Zusammenhang, bewusste Bezugnahme auf die Kulturwelt des Westens.

Bezeichnenderweise zierte auch ein durch Beischrift gekennzeichneter Kopf des Phidias das Portal des Ateneums!

Rainer Weißengruber, Linz

Eine neue Accademia Latina

... und ministerielle Worte, die nicht unwichtig sind

Im September fand im toskanischen Dorf Garganza die erste Planungs-sitzung der neuen „Accademia della Latinità“ statt, die in Kürze ihren Betrieb aufnimmt und in einer zweiten Phase ihren Sitz in Pisa oder Bologna haben wird, ein Institut, das eine Verbindung zwischen Universität und Schule darstellen soll. Die Initiative dazu ging von Philologen aus Brasilien, Frankreich und Italien aus.

Italiens eher progressiver Unterrichtsminister Luigi Berlinguer (Reformsozialist) erklärte ganz ohne Rhetorik der Presse: „Man muss vor allem darauf achten, dass die klassische Kultur nicht verschwindet ... In allernächster Zukunft muss Europa imstande sein, seine eigene Identität wieder aufzubauen. Wir müssen unsere historischen Wurzeln mit Wert erfüllen, man muss bei der Schule anfangen, das ist der Schlüssel unserer zivilisatorischen Zukunft ... Wir betrachten die Wiederentdeckung der Latinität als Substanz einer modernen Existenz und einer kreativen Phantasie, weil die humanistische Erzie-

hung sicher nicht die Fähigkeit mindert das Neue offen anzunehmen. Die griechische und lateinische Kultur ist wichtig dafür, dass wir nicht Opfer der ökonomischen und intellektuellen Globalisierung werden ... Wir sind keine Nostalgiker, davon sind wir meilenweit entfernt.“

Latein gilt in Italien zumeist nicht als „bürgerliche Altlast“, sondern als „Erbe für alle“ und als Teil einer modernen Bildung, geradezu als Kennzeichen eines gebildeten Europäers. Auch die Links-Parteien sind für die Beibehaltung der Schulen mit klassischem Lateinunterricht - mitunter mit etwas verkrampften Argumentationen.

Cicero und Platon haben also Platz im fünf wichtigsten Industrieland der Welt. Und auch die Schulreform, die im Jahr 2002 in Kraft treten soll (jüngst im Parlament beschlossen), sieht das „Liceo Umanistico“ als „Leit-Type“ des italienischen AHS-Schulsystems vor. Die Nachfrage ist weiterhin vorhanden, mancherorts sogar steigend. Der Minister wird

schon wissen, warum er für Latein spricht: Er will noch länger Minister sein - und seine Partei will als „Kultur-Partei mit europäischem Format“ noch länger in der Koalition regieren.

AUS DEM INHALT

Kein Gesamtsprachenkonzept ohne kulturhistorische Dimension	S. 4
Neu in Graz	S. 7
Medien	S. 8
Veranstaltungen	S. 12
Warlamis' Alexander	S. 15
Neil Postman's zweite Aufklärung	S. 16
Berufsorientierung	S. 17
Magi ex oriente ad Iesum veniunt	S. 19

Rudolf Wachter, Basel

Kein Gesamtsprachenkonzept ohne kulturhistorische Dimension!

Der Brief des Autors an den Präsidenten der Schweizer Erziehungsdirektorenkonferenz vom Dezember 1998 (*Gymnasium Helveticum* 5/99) wurde uns von Hans Widmer, Aarau, mitgeteilt (Kürzungen durch die Redaktion). Der Autor ist Professor für griechische, lateinische und indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität Basel. Weiterführende Texte: <http://www.unibas.ch/klaphil/idg-cover.html>

Die Erziehungsdirektorenkonferenz hat einer Expertengruppe den Auftrag erteilt, ein Gesamtsprachenkonzept auszuarbeiten. Nun liegt ein Auswertungsbericht vor. Ich erlaube mir, hier einen zusätzlichen Aspekt in das Gesamtsprachenkonzept (GSK) und den Auswertungsbericht (AWB) einzubringen, nämlich die klassischen Sprachen Latein und Griechisch. Von diesen ist mindestens das Latein schon immer ein Sprachschulfach der Sekundarstufe I gewesen. Der aufmerksame Leser stellt jedoch fest, dass sowohl im GSK selber als auch im AWB die klassischen Sprachen Latein und Griechisch und ihr Unterricht mit keinem Wort erwähnt sind. Gleichwohl muss diese Lücke etwas erstaunen, schreibt doch die Expertengruppe in der Präambel ihres Berichts:

„Die sprachliche und kulturelle Vielfalt gehört zum unverzichtbaren historischen Erbe der Schweiz und Europas. Sie ist Teil unseres Selbstverständnisses. Ihre Pflege und Bewahrung ist ein ausdrückliches Ziel der schweizerischen (vgl. Art. 116 in der Bundesverfassung) und europäischen Politik.“

Meinen zuverlässigen Informationen nach ist auf die Lücke mit deutlichen Worten hingewiesen worden. Wenn nun in der Auswertung davon wieder nichts steht, so kann man sich des Eindrucks einer *damnatio memoriae* (einer in der Antike erfundenen Praxis!) fast nicht mehr erwehren. Das Fazit meines Schreibens ist die dringende Bitte, dass Sie für die weitere Behandlung des Problemkreises „Sprachunterricht an Schweizer Schulen“ immer auch *mindestens eine Expertenperson aus der Sprach- und/oder Literaturwissenschaft der klassischen Sprachen* beiziehen.

Wenn wirklich unser historisches Erbe für unverzichtbar und unsere sprachliche Vielfalt für einen Teil unseres historischen Erbes gehalten wird, so ist zur Pflege und Bewahrung dieser sprachlichen Vielfalt auch ihr historischer Aspekt gebührend einzubeziehen. Das bedeutet aber zwingend, dass eine in der Bevölkerung möglichst breit verankerte Kenntnis der griechisch-römischen Antike, der von der Antike in die Moderne führenden, sehr komplexen Sprach- und Kulturgeschichte Europas und, last not least, der Sprachen Latein und Griechisch anzustreben ist. Ein GSK ohne Einbezug der klassischen Sprachen ist unvollständig.

Historische Dimension im gegenseitigen Verhältnis unserer Sprachen

Die für uns in Frage kommenden Fremdsprachen stehen in einem engen Verhältnis zueinander, das für die Lehre in vielfältiger Weise fruchtbar gemacht werden kann. Dieses Verhältnis ist allerdings nur historisch verständlich. Weil in den letzten dreissig Jahren die historische Dimension aus der Sprachwissenschaft weitgehend und aus der Didaktik des neusprachlichen Unterrichts fast vollständig eliminiert worden ist, liegt dieses Potenzial heute brach. Dies bedeutet einen bedauerlichen Verzicht auf eine ganze zusätzliche Dimension im sprachlich-kulturellen Bildungsbereich und damit auf eine erhebliche Horizonsweiterung.

1. Alle beteiligten Sprachen (Französisch, Italienisch, Rätomanisch, Deutsch, Englisch) sind miteinander verwandt ...
2. Die romanischen unter den beteiligten Sprachen sind als Tochtersprachen des Lateins besonders nahe miteinander verwandt.
3. Ebenso nahe miteinander verwandt sind das Deutsche und das Englische.
4. Alle fünf zur Diskussion stehenden modernen Sprachen sind während der letzten 2000 Jahre in höchstem Maße durch das Latein beeinflusst, ja regelrecht „gleichgeschaltet“ worden. Der Einfluss manifestiert sich nicht nur im Wortschatz und in den Wortbildungsmitteln, sondern in der gesamten Sprachstruktur, besonders stark etwa auch im Satzbau. Zudem hat ... auch mannigfacher gegenseitiger Einfluss der beteiligten Sprachen stattgefunden.

5. Hinter dieser Entwicklung der letzten 2000 Jahre steht das Griechische, an dem sich in der Antike das Latein zur Kultursprache „gebildet“ hat und das auch heute noch vielfältig auf unsere Sprachen einwirkt.

Wem diese historische Dimension und die genannten Komponenten des gegenseitigen Verhältnisses unserer Sprachen nicht klar ist, wer damit nicht mit einiger Souveränität umgehen kann, wird selber nie zu einem vollen Verständnis unseres historischen Erbes kommen, wird als Lehrer seine Schüler nie wirklich an unsere sprachliche und kulturelle Vielfalt heranführen können und wird somit keinen ausreichenden Beitrag zur Pflege und Bewahrung dieses wichtigen Teils unseres schweizerischen Selbstverständnisses leisten können.

Beispielsweise macht diese historische Dimension verständlich, warum die romanischsprachigen Einwohner unseres Landes unter sich sehr einfach kommunizieren, mit Englisch und Deutsch aber gleichermaßen Schwierigkeiten haben, die Deutschschweizer hingegen wesentlich leichter Englisch als Französisch lernen.

Wer das verstanden hat, gewinnt ein wichtiges zusätzliches Argument für die Gewichtung bzw. Einführungsreihenfolge von Französisch und Englisch in der Deutschschweiz, erkennt die Verschiedenheit der Fremdsprachensituation in den deutsch- und romanischsprachigen Landesteilen. Wer sodann die integrierende Kraft der klassischen Sprachen auch nur einigermaßen kennt und zu nutzen versteht, wird mit sprachregionalen Emotionen noch souveräner umgehen können.

Die Bildungspolitik hat für die Ausschöpfung solcher Potenziale in allen Lebensbereichen die Verantwortung. Und umgekehrt gilt: Wenn wir diese historische Dimension in der Lehrerfortbildung und im Sprachunterricht in der Schule nicht optimal und maximal fördern, müssen wir uns den Vorwurf gefallen lassen, zusätzliche Keile zwischen die Sprachregionen unseres Landes zu treiben, anstatt bestehende zu lockern.

Sprachvergleich

Das Verständnis für die anderen Sprachen und ihr Verhältnis zur eigenen Sprache sowie untereinander setzt be-

wusste und aktive Sprachvergleiche voraus. Leider ist in den letzten dreißig Jahren auch der Sprachvergleich aus der Sprachwissenschaft weitgehend und aus der Didaktik des neusprachlichen Unterrichts fast vollständig eliminiert worden. Dies bedeutet Zeitverlust im Unterricht und einen geradezu unverantwortlichen Verzicht auf eine wirkungsvolle Intellektualschulung im sprachlichen Bereich.

Anstatt sich im Fremdsprachenunterricht auf die „Naturmethode“ zu verlassen, ist es sehr viel effizienter, zur Erklärung von Unterschieden immer wieder auf die Erstsprache zurückzugreifen und den Kontrast beschreibend herauszuarbeiten. Auch das Argument, das Sprechen über Sprache sei nicht kindgerecht, ist blanker Unsinn; ebensowenig ist das Erklären in der Mathematik oder in der Musik nicht kindgerecht. Die Methode des permanenten Vergleichens und Erklärens hat zudem immer auch positive Auswirkungen auf die Kompetenz in der Erstsprache.

Vergleiche zwischen den Funktionsweisen der unterrichteten Fremdsprachen sind dabei umso effektiver, je bewusster schon die früher begonnenen Fremdsprachen gelernt worden sind.

Sprachunterricht auf mehreren Pfeilern

Der Fremdsprachenunterricht beruht somit auf mehreren Pfeilern. Erst die vergleichende Kontrastierung und die historische Vernetzung aber bringen ein wirklich integratives, sinnstiftendes, das gesamtschweizerische Selbstverständnis förderndes Moment in die Sprachausbildung ein.

Ein wesentlicher Punkt ist die Altersstufe der Schüler: Die Skala wird vom spielerischen Aufzeigen augenfälliger Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachen in der Primarschule bis zur sprachwissenschaftlich fundierten Besprechung feiner Nuancen auf den Sekundarstufen reichen.

Konsequenzen für die Lehrerbildung

Da der Fremdsprachenunterricht fortan länger dauern soll, werden auch die Zielvorgaben erhöht werden. Dies wird auf den Aufbau des Unterrichts, die Inhalte und die Anforderungen an die Sprachkompetenz der Lehrer (vor allem auf den Sekundarstufen) und ihre Vertrautheit mit der Kultur und Kulturgeschichte der betreffenden Sprachräume erhebliche Auswirkungen haben. Die historisch-sprachvergleichende Betrachtungsweise wird hier ergänzend und hel-

fend wirken können. Die optimale Nutzung dieses ergänzenden Potenzials ... gelingt den Lehrern, die selber diese Art sprachgeschichtlicher und sprachübergreifender Betrachtungsweise gelernt und zu einem selbstverständlichen Teil ihres Denkens über Sprache und Sprachen gemacht haben, die die betreffenden Sprachen oder mindestens einen guten Teil davon beherrschen und mindestens zwei, noch besser drei von ihnen unterrichten. Solche polyvalenten Sprachlehrer benötigen wir!

Der Trend der schweizerischen Sprachlehrerbildung ist nun aber in letzter Zeit in eine Richtung gelenkt worden, die zu Sorge Anlass gibt. Dieser Trend kann auf das Problem der Lateinkenntnisse reduziert werden.

Lateinkenntnisse

Auf der Schulstufe, die schon bisher mindestens die historische Komponente in Sprache und Kultur berücksichtigt hat, nämlich der gymnasialen Sekundarstufe, ist für die Lehrerschaft in den Sprachfächern in der ganzen Schweiz eine Lateinmatur oder ein äquivalenter Lateinabschluss vorgeschrieben. Der Lateinunterricht hat unter anderem die Aufgabe, die oben beschriebene Integration der Schweizer Landessprachen und des Englischen in sprachlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht zu garantieren. Daher stammt die ungebrochene Überzeugung der Mitglieder der Philosophischen Fakultäten, mindestens für die philologischen und historischen Fächer an diesem Erfordernis festzuhalten. Der Lateinunterricht führt des weiteren anerkanntermaßen zu einem sprachanalytischen Denken, das für den Vergleich der hier zur Diskussion stehenden modernen Sprachen sehr geeignet ist. In der Schweizer Bildungspolitik ist leider in den letzten Jahren sehr vieles getan worden, was die Lateinausbildung auf ein kleines Segment der Mittelschüler beschränkt ...

Dies hat mehrere ungünstige Auswirkungen, vor allem die folgenden:

1. Der Anteil der Bevölkerung, der zu dem oben beschriebenen Verständnis für unsere Sprachvielfalt geführt wird, nimmt deutlich ab.
2. Sogar die Gymnasiallehrer der neuphilologischen Fächer gelangen, da die Lateinurse an den Universitäten und die anderen mehr und mehr als „äquivalent“ deklarierten kleineren Lateinabschlüsse meist nicht an eine gymnasiale Lateinausbildung heranreichen, zu einem durchschnittlich immer weniger fundierten Ver-

ständnis für die dargelegten Zusammenhänge; die sprach- und kulturübergreifende Sichtweise im Unterricht nimmt deshalb laufend ab.

3. Es gibt immer weniger Schüler bzw. angehende Lehrer, die ganz oder fast vom Beginn ihres Fremdsprachenunterrichts an die im Lateinunterricht erhältlichen Werkzeuge für die Sprachanalyse und das vergleichende Denken in sprachgeschichtlichen Kategorien zur Verfügung haben und diese Werkzeuge dann auch ihr Leben lang besonders wirksam einsetzen können.

Es ist meines Erachtens höchste Zeit, diesen Tendenzen Einhalt zu gebieten, zumal sie ja auch den heutigen Bemühungen um Interdisziplinarität diametral zuwiderlaufen.

Dass meine Lagebeurteilung nicht übertrieben pessimistisch ist, zeigt der höchst unerfreuliche Stand der Schriftdeutschkompetenz in der Deutschschweiz. Ich bitte Sie angesichts dieser Sachlage ganz konkret, darauf zu drängen, dass möglichst in allen Kantonen, ungeachtet der Organisation der Sekundarstufe I, auch in Zukunft *Lateinunterricht von der 7. Klasse an angeboten wird*.

Politische Neuentwicklung

Es ist wohl bekannt, dass die Schweizer Bildungspolitik in den letzten dreißig Jahren nicht eben vor Originalität strotzte, sondern - fast könnte man sagen: eurokompatibel - die Tendenzen mitmachte, die vor allem in Deutschland, Frankreich und England in Mode waren. Eines der erklärten Ziele der tonangebenden Bildungsreformer vor allem in Deutschland war die massive Zurückdrängung der klassischen Sprachfächer, die sie als elitär und ungerecht selektiv apostrophierten, vielleicht weil deren identitätsstiftende und zu historisch-kritischem Denken anregende Inhalte ihnen nicht opportun schienen? In dieselbe Richtung zielte die Abschaffung des Langzeitgymnasiums.

Heute, im Zeitalter der Identitätssuche eines (bisher vor allem wirtschaftlich) zusammenrückenden Europas und einer mit sich um ihren Platz in diesem Europa ringenden Schweiz, sind ganz andere Ausrichtungen gefordert. Das zugleich zentrierende und horizonterweiternde Moment der Lerninhalte rund um die klassischen Sprachen, das Bewusstsein der eigenen sprachlichen und kulturellen Wurzeln in der Antike, die mit Recht als unser „nächstes Fremdes“ bezeichnet worden ist, und die Souveränität, die uns die Kenntnis dieses „nächsten Fremden“ für unseren Umgang mit dem „nächsten Fremden“ einschließlich eines eigenen

kulturhistorischen Hintergrundes geben kann, dies alles ist heute top-aktuell und ganz und gar unverzichtbar.

Wir leben heute in einer Zeit globaleren und aggressiveren Wettbewerbs. Da darf auch das Wort Begabtenförderung kein Tabu mehr sein. Latein und Griechisch können (neben der Mathematik und - oft vergessen - der Musik) auch in dieser Hinsicht von Nutzen sein, aber nicht als Selektionsfächer, sondern als Zusatzqualifikation. Auch das Thema Langzeitgymnasium würde es verdienen, in diesem Zusammenhang neu überdacht zu werden.

Angesichts der veränderten Voraussetzungen möchte ich hier aber vor allem dringend empfehlen, dass die Bildungspolitik die verbreiteten Vorurteile gegenüber den in der klassischen Antike gründenden sprach- und kulturgeschichtlichen Inhalten als eine der für unser Jahrhundert ja nicht untypischen Fehlentwicklungen auf den Müll des alten Jahrtausends wirft und das Potenzial dieser Inhalte in deren drittem Jahrtausend gezielter, qualitativ besser und auf breiterer Basis als je zuvor auszuschöpfen sucht.

In den klassisch - sprachlichen Fächern muss im Gegenzug noch stärker und noch aktiver als bisher der Bezug zur Gesellschaft als ganzer angestrebt und hergestellt werden. Überlegungen sind nötig, in welcher Form die hier beschriebenen Inhalte und Perspektiven einem bedeutend größeren Segment der Bevölkerung nahe gebracht werden können. Dazu sind auch völlig neue Schulfächer, Inhalte und Methoden auf allen Stufen zu prüfen, beispielsweise ein Fach „Sprachen und Kulturen Europas“.

Eine wichtige zusätzliche Zielgruppe für solche Neuerungen werden die Primarlehrer sein, die vermutlich in nicht ferner Zukunft zwei Fremdsprachen unterrichten werden. Es gilt wie überall (z.B. im Latein) der Grundsatz, dass der Einführungsunterricht in jeden neuen Inhalt oder jede neue Fertigkeit von besonders kompetenten und mit besonders weitem Horizont versehenen Lehrern erteilt werden muss.

Statt Besitzstände zu verteidigen oder ideologische bzw. interessenspolitische Machtspiele zu treiben, müssen wir

uns endlich über alle Schulstufen hinweg wirklich auf die Lerninhalte konzentrieren und eine kohärente Struktur in sie hineinbringen, wie ich es hier für die Sprachausbildung zu skizzieren versucht habe. Dazu gehört der Aspekt der Vernetzung, aber auch der chronologischen Verteilung der Lerninhalte. d.h. dass Grundfertigkeiten mit lebenslanger Gültigkeit (dazu gehören Sprache und Sprachen) möglichst früh erworben werden, Inhalte mit kürzerer Halbwertszeit dagegen möglichst erst, wenn sie zur Berufsausübung oder Weiterbildung unmittelbar benötigt werden. Das Ziel muss sein, dass alle Fächer und Fachvertreter auf allen Stufen das Gefühl haben, in der Ausbildung unserer jungen Leute an einem gemeinsamen Strick zu ziehen. Die Realisierung dieses Ziels kommt primär unseren Jugendlichen zugute. Sie werden uns, wenn wir einmal alt sind, an dem messen, was wir für sie getan haben.

Ulrike Sedlbauer, Wien

Carnuntum erwacht zu virtuellem Leben

Am 3. November 1999 lud die Technische Universität Wien zu einer Pressekonferenz, bei der ein Multimediaprojekt vorgestellt wurde, mit dem Carnuntum virtuelles Leben eingehaucht und den Besuchern so ein Spaziergang in der Römerzeit ermöglicht wird. Die Projektidee stammt von Frau Dr. Petra Bohuslav, der Geschäftsführerin des Archäologischen Parks Carnuntum, die sich zur Realisierung nach einem geeigneten Team umsah. Die Wahl fiel auf das Institut für Örtliche Raumplanung an der TU Wien und die Firma MULTIMEDIAPLAN.AT.

Auf Basis analoger Rekonstruktionspläne und in enger Zusammenarbeit mit dem Grabungsleiter von Carnuntum, Mag. Franz Humer, wurde zunächst ein dreidimensionales, digitales Modell erstellt und dieses sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich möglichst wirklichkeitsnahe gestaltet und mit Fundstücken, Inneneinrichtung und Originaltexturen, soweit verfügbar, ergänzt. Ausgangsbasis war das wissenschaftlich gesicherte Wissen, das mit dem Projektfortschritt durch plausible Annahmen erweitert wurde. Dieses Modell diente der Erstellung von Quicktime Virtual Reality-Szenen und

Computeranimationen, die mit Standbildern, Texten, Ton und Musik ergänzt und zu einer interaktiven Multimeditour durch Carnuntum zusammengefügt wurden.

Am 13. und 14. November fand in Carnuntum ein Multimediawochenende statt, und danach wanderte das Projekt in das Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg, wo es bis Ende März 2000 den Besuchern zur Verfügung steht. Ab 1. April 2000 wird der Touch-Screen im Freilichtmuseum in Carnuntum in einem Multimediaraum zur ständigen Einrichtung werden. Der Text, mit dem Herr Cordina als Bürgermeister durch seine Stadt führt, soll bald auch ins Englische sowie ins Lateinische übersetzt werden. Darüberhinaus ist die Produktion einer CD-ROM in Planung, damit Carnuntum auch österreich- und weltweit erlebt werden kann.

Wer um die Begeisterung unserer Schüler für den Computer weiß, kann sich leicht vorstellen, welchen Anklang diese interaktive Inszenierung finden wird, ganz sicher nicht zum Nachteil für unsere Fächer Latein und Griechisch.

Bundesolympiade in Carnuntum, 31.5-4.6.1999: Ein Nachtrag

Da das Unterrichtsministerium nur für Unterkunft und Verpflegung der Teilnehmer aufkommen konnte oder wollte, ergab sich für uns die Notwendigkeit, Sponsoren zu suchen, um den Schülern ein kleines Rahmenprogramm und den Siegern entsprechende Preise bieten zu können.

Als besonders großzügig erwiesen sich dabei die Wiener Humanistische Gesellschaft, der Landesverband der Niederösterreichischen Sparkassen und die Gesellschaft der Freunde Carnuntums. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals ganz herzlich, auch im Namen der teilnehmenden Schüler, gedankt, ebenso der Geschäftsführerin des Archäologischen Parks Carnuntum, Frau Dr. Bohuslav, die uns stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

In einem der nächsten Circularia soll sowohl die Wiener Humanistische Gesellschaft als auch die Gesellschaft der Freunde Carnuntums vorgestellt werden.

Eveline Krummen, Graz

Neu in Graz

Auf Beginn des WS 99/2000 wurde ich zur ordentlichen Universitätsprofessorin für Klassische Philologie (Nachfolge Prof. Pötscher) an der Universität Graz ernannt. Da der latinistische Lehrstuhl (Nachfolge Prof. Schwarz) zur Zeit vakant ist, bin ich gleichzeitig auch Institutsvorstand und werde vorerst beide Fächer vertreten. Es ist mir aber ein sehr großes und dringendes Anliegen, dass der Lateinlehrstuhl bald wieder ausgeschrieben und besetzt wird. Denn die auch in Deutschland zu beobachtende Tendenz, die Klassische Philologie nur noch durch einen einzigen Lehrstuhlinhaber vertreten zu lassen, läuft den Erfordernissen des Faches sowohl in der Forschung als auch in der Lehre durch die spätestens seit den Sechzigerjahren erfolgte Spezialisierung in beiden Fächern völlig entgegen.

Curriculum

Ich bin in der Schweiz, in Bern, geboren und aufgewachsen. Dort besuchte ich die Schule, die ich mit der Matura Typus A (mit Griechisch und Hebräisch) abschloss. Anschließend begann ich das Studium der Klassischen Philologie, Germanistik und der Musik an der Universität und am Konservatorium in Bern, doch wechselte ich schon bald an die Universität Zürich, wo ich 1983 das Lizentiat in den Fächern Griechische und Lateinische Philologie sowie Klassische Archäologie erwarb. Noch während meiner Studienzeit unterrichtete ich Latein und Griechisch in Maturaklassen der Kantonsschule Urdorf bei Zürich.

1987 promovierte ich mit einer Untersuchung zu Pindar (Pyrros hymnon. Festliche Gegenwart und mythisch-rituelle Tradition als Voraussetzung einer Pindarinterpretation, Isthmie 4, Pythie 5, Olympie 1 und 3). Von 1983 bis 1988 war ich Assistentin am Seminar für Klassische Philologie in Zürich, seminarintern Prof. W. Burkert als persönliche Assistentin zugeteilt.

Es folgten Aufenthalte in Cambridge / England und in Tübingen. 1996 habilitierte ich mich an der Universität Zürich mit der Habilitationsschrift „Mousike historia. Texte zur griechischen Literaturgeschichtsschreibung und zur Praxis der frühgriechischen Dichtung“. Dabei handelt es sich um Grundlagenforschung im Hinblick auf eine neue Dar-

stellung der Literaturgeschichte der archaischen Zeit in zwei Teilen. Teil zwei, in dem die Texte der antiken Literaturgeschichtsschreibung selbst gesammelt und kommentiert sind, wird im Rahmen des internationalen Projekts zur Fortsetzung von F. Jacoby, Fragmente der griechischen Historiker als FGrHist IV A fasc.2 bei Brill publiziert werden.

Neben einer kontinuierlichen Lehrtätigkeit in Griechisch und Latein an den Universitäten Zürich und Bern konnte ich in drei aufeinanderfolgenden Sommersemestern (1996-1998) jeweils die volle Vertretung des Lehrstuhls von Herrn Prof. G.W. Most in Heidelberg übernehmen. Diese Tätigkeit hat mir große Freude bereitet und viele bis heute andauernde Kontakte zu Studierenden und Lehrenden verschafft.

Zielsetzung

a) *Universität*: Mein besonderes Interesse gilt einem umfassenden altertums- und literaturwissenschaftlichen Zugang zu den Texten. Diesem Interesse kommt die Einrichtung eines neuen Studiengangs der Kulturwissenschaften an der Universität Graz sehr entgegen. Dabei gilt es allerdings, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen neuen Fragestellungen und der fachspezifischen Ausbildung (Sprachkompetenz) zu finden.

Schwerpunkte meines Forschens sind Frühgriechische Dichtung (eingeschlossen Homer), griechische Tragödie, Philosophie (besonders Platon und Cicero), lateinische Dichtung (besonders Vergil), Griechische Religionsgeschichte (unter Einschluss des jüdisch-hellenistischen und neutestamentlichen Umfeldes).

Die griechische und römische Religionsgeschichte soll am Institut für Klassische Philologie in Graz im Sinne einer Schwerpunktbildung weiter ausgebaut werden. ebenso wird im Bereich „Literaturwissenschaftliche Methodik und antike Literatur“ sowie der „Antiken Geschlechter- und Frauenforschung“ eine Schwerpunktsetzung angestrebt. Weiterhin bestehen bleibt natürlich die bereits etablierte „Abteilung für Spätantike“.

b) *AHS*: Ganz besonders wichtig sind mir die Vertretung des Faches in der *Öffentlichkeit* und die *Zusammenarbeit mit den altsprachlichen Lehrern* an den Schulen.

Einerseits würde ich mir eine Zusammenarbeit aus persönlichem Interesse wünschen, andererseits ist die Situation der alten Sprachen an den Schulen von der Position der Klassischen Philologie an den Universitäten nicht zu trennen. Es sei hier nur auf die enge Verbindung der Frage des Latein an den Schulen und des Latinumobligatoriums an den geisteswissenschaftlichen Fakultäten hingewiesen. Ich würde mich deshalb über jeden Kontakt mit Professoren/-innen an den Schulen freuen und bitte auch darum, dass Sie mich ansprechen, wenn ich aufgrund meines Amtes in irgendeiner Weise Unterstützung bieten könnte (Tel. 0316 - 380 435 DW; 2430 Sekretariat).

Als ein erstes Zeichen für eine zukünftige engere Zusammenarbeit zwischen Universität und Schule möge die Münchener Ausstellung „*Vergil visuell*“ dienen, die unter der Leitung von Prof. Dr. W. Suerbaum entstanden ist und ausschnittsweise vom 1. bis 15. Dezember in den Räumlichkeiten des Institutes für Klassische Philologie in Graz gezeigt werden kann. Es ist mir eine besondere Freude, dass es in enger Zusammenarbeit mit Frau Prof. Mag. Renate Glas gelungen ist, diese Ausstellung, die vorher in Klagenfurt gezeigt wurde, nach Graz zu holen. Zur Ausstellung gehören auch *Schülerarbeiten zum Thema Fama und Furor* des Europagymnasiums in Klagenfurt. Sie werden ebenfalls in Graz gezeigt.

Vergleichen Sie dazu die ausführliche Ankündigung auf Seite 13!

Seitens der SODALITAS sei Frau Prof. Krummen herzlich in Österreich begrüßt. Es ist sehr zu wünschen, dass sie ihre anspruchsvollen Vorhaben verwirklichen kann. Der Zusammenarbeit Universität - Schule in Graz sehen wir erwartungsvoll entgegen.

Die SODALITAS GRATULIERT zwei verdienten Sodales zu einer weiteren Sprosse auf der Karriereleiter, unserer ehemaligen Mediensprecherin, Frau Dir. Mag. Eva REICHEL, zum Hofrattitel und dem langjährigen ARGE-Leiter von Oberösterreich, Herrn OStR Dr. Wolfgang SEITZ, zur Ernennung zum Direktor des GRg Körnerstraße in Linz.

Platon über die Computer-Schule

In seinem Kommentar zu aktuellen Entwicklungstendenzen der Schule unter dem Titel „Leben aus der Dose“ in der FAZ vom 3.8.1999 auf S. 1 (!) geht Kurt Reumann von den beiden Hauptkritikpunkten, die Sokrates im Phaidros gegen die Schrift zugunsten der gesprochenen Rede äußert, aus (jüngster Nachdruck: Forum Classicum 3/1999, p. 176sq.):

(1) Wenn man Wissen nicht im Gehirn, sondern auf Papier speichere, vernachlässige man in der Folge das Gedächtnistraining. Schriftlichkeit fördere so nicht das Erinnern, sondern das Vergessen.

(2) Die Schrift sei ein Kommunikationsmittel der Distanz, sie überwinde zwar Grenzen, isoliere die Menschen aber gleichzeitig.

Somit habe Platon den Finger auf manche Wunden des Computer-(Schul-)Zeitalters gelegt: Es reiche nicht aus, mit einem Computer umgehen zu können, denn man müsse zuvor viel lernen, bevor man wisse, *wo* man *was* abrufen könne und *wie* man es gewichten sollte. Außerdem dürften Schulen keinen Dialog der Distanz fördern, sondern sollten ein Zentrum der Begegnung bleiben.

Da die Medien heute (wie die Technik im allgemeinen) „Scheinwelten“ produziere, müsse die Schule wieder eine „Kultur der Anstrengung“ pflegen und Grundlagen schaffen, die es erlaubten, in der *Wirklichkeit* zu bestehen. Schule müsse wieder ein Ort des Einübens, des Wiederholens und des Verstandestrainings werden.

Florian Schaffenrath, Axams

Odysseus und die Soziologie

In seiner Kolumne „Girtlers Freilauf“, die regelmäßig in der Radfahrerzeitschrift *Drahtesel* erscheint, schreibt der bekannte Wiener Soziologieprofessor Roland Girtler über die bei der Feldforschung mit der Bevölkerung zu führenden Gespräche: „Dies soll nicht in Form von langweiligen Interviews geschehen, sondern mit 'ero-epischen' Gesprächen, bei denen man sich selbst einbringt.(...) Das Wort 'ero-episch' habe ich in Anlehnung an Odysseus, auch er zog herum und war neugierig, erfunden (eromai - fragen, epein [sic] - erzählen).“ (Drahtesel Nr. 4/99, S.11)

Haider, ein neuer Caesar?

Auf die Frage, ob Jörg Haider lieber Vizekanzler werden wolle oder Landeshauptmann bleiben, schloss er die erste Möglichkeit dezidiert aus. Haider wörtlich: „*Ich bin lieber in Gallien der erste als in Rom der zweite*“ (Die Presse, 6. Oktober, S.7; in Anlehnung an Plutarch, Caesar 11).

Die Saite des Pythagoras

Schon aus der frühkykladischen und minoischen Kultur sind Musikinstrumente überliefert, das Tonsystem war pentatonisch, ab dem 8. Jh. v. Chr. auch heptatonisch. Dass die Töne der Tonleiter in einer einfachen mathematischen Beziehung zueinander stehen, entdeckte Pythagoras von Samos der Überlieferung nach auf dem (einsaitigen) Monochord. Diese Ideen von der „Herrschaft“ der Zahlen brachte er aber höchstwahrscheinlich von Studienaufenthalten aus Mesopotamien und Ägypten mit.

Die Griechen zu dieser Zeit waren überzeugt, dass in den Zahlen und Proportionen Abbilder der kosmischen Bewegungen und der menschlichen Seele zu finden seien, eine durch und durch orientalische Idee. Durch diese Verwandtschaft könne die Musik auch das Gemüt und den Charakter des Menschen beeinflussen: Aus diesem Glauben sah man die Musik als einen moralischen und erzieherischen Faktor.

Später kamen in Griechenland Theorien auf (etwa des Aristoteles-Schülers Aristoxenos von Tarent), nach denen nicht die Zahl, wie bei den Pythagoreern, sondern die Hörerfahrung entscheidend war. In diesem Spannungsfeld zwischen schönem Klang und zahlensymbolischer Bedeutung bewegte sich auch die abendländische Musik bis weit ins 18. Jh.: Besonders die Renaissance-Komponisten waren Meister dieser Doppeldeutigkeit. Uns heutigen Menschen ist die symbolische Bedeutungsebene fremd und schwer verständlich. Selbst andächtige Pink-Floyd-Hörer würden nicht vermerken, in den Tönen von „Set The Controls For The Heart Of The Sun“ einen Widerhall der kosmischen Ordnung zu hören. (Aus: M. Kugler, *Von der Knochenflöte zur wohltemperierten Stimmung: Eine Geschichte der Tonleiter*, in: Die Presse, Spectrum XIII, Samstag, 16. 10. 1999)

Antike im Radio

Platon: „Die Mühsal der Erkenntnis“

3. 9., Serie „Denken und Leben“, Annäherungen an die Philosophie in biographischen Skizzen. Von Konrad Paul Liessmann

Der Philosoph Platon (427-348/47) war Schüler des Sokrates. Er gründete in Athen die „Akademie“. Der Kern seiner Lehre sind die „Ideen“, die er als die ewigen Urbilder alles Seienden begreift; die Dinge der Wirklichkeit sind unvollkommene Abbilder der Ideen; die höchsten Ideen sind das „Wahre, Gute, Schöne“.

Dimensionen: „Die Einheit der Welt“ (30. September)

Ein Porträt des Philosophen Marsilio Ficino (zum 500. Todestag). M. Ficino (1433-99) gilt als Begründer der „Platonischen Akademie“ in Florenz. Er übersetzte die Schriften des „göttlichen Plato“, die auch sein Denken maßgeblich beeinflussten. Ficino betonte die Einheit von Christentum und Platonismus; dabei entwickelte er den Gedanken einer religiösen Toleranz, die auf seine Vorstellung von der vernünftigen Seele zurückgeht. Die unsterbliche Seele vermittelt das Endliche mit dem Unendlichen; alle Seinsphänomene sind miteinander verknüpft. Deshalb spricht Ficino von einer universellen Harmonie - „der Einheit der Welt“, die jedoch nur dem reflektierenden Geist zugänglich ist.

Hörspielgalerie: Nestor

Von Michael Köhlmaier (9. Oktober)
Im dritten Gesang der Odyssee besucht Telemach, der Sohn des Odysseus, König Nestor. Er will von ihm erfahren, wo sich sein Vater aufhält. Nestor weiß zwar nicht, wo Odysseus ist, dafür erzählt er Telemach vom Krieg vor Troja. Michael Köhlmaier, wie Telemach ein Kind des Nachkriegs, hat diese antike Vorlage verwendet, um einen zwischen Schlaueit, kalter Brutalität, aber auch bemitleidenswertem und rührendem Opportunismus schweik'scher Prägung schwankenden Charakter zu zeichnen. „Jeder Täter war auch ein Opfer“, könnte die Philosophie des traurigen alten Nestor sein. (Aus gehört Sept. / Okt. 1999)

Michael Huber, Kirchberg / W.

■ ERWIN HIRTENFELDER

Die FAZ hat Sie einmal als den „letzten deutschen Humanisten“ bezeichnet. Steht es um den Humanismus wirklich schon so schlecht?

FUHRMANN: Ich selber habe zu diesem Etikette kein besonders intimes Verhältnis. Ich halte es für übertrieben.

Aber nicht für ganz falsch?

FUHRMANN: Ich habe ja heuer beim *Philosophicum Lech* den Eröffnungsvortrag gehalten und darin zu zeigen versucht, dass vom einstigen Bildungskanon nur die Fassade, das Ästhetische übrig geblieben ist, die Vergnügungsseite sozusagen. Das Sprachliche und Inhaltliche ist weggefallen. Und daher muss heutzutage überall – sei es im Theater oder in den Museen – erklärt werden, was früher selbstverständlich war. Ich will keine Cassandra sein, aber

INTERVIEW

ich glaube nicht, dass dieser Bildungskanon wiederzubeleben ist.

Welche Überlebenschancen sehen Sie da überhaupt noch für den Latein- und Griechischunterricht?

FUHRMANN: Meine Parole lautet: „Lateinunterricht ist Deutschunterricht“. Unter anderem, weil die Notwendigkeit der Übersetzung aus einer ziemlich fremden Sprache die Verfügbarkeit des deutschen Wortschatzes steigert. Fächer wie Mathematik oder Latein sind deshalb so wichtig, weil sie grundlegende Fähigkeiten des Denkens schulen. Es sind keine Kundefächer wie Geographie oder Biologie. Wer die Schmetterlinge versäumt, kann bei den Säugetieren ohne weiteres einsteigen. Aber wer gewisse Grundbegriffe in der Mathematik oder im Lateinunterricht versäumt, für den ist das weitere nicht mehr zugänglich. Andererseits möchte ich sehr dafür plädieren, dass unsere Jugend mit den Grundtexten der europäischen Dichtung vertraut bleibt. Es ist für mich ein großer Schmerz gewesen, als ich einmal in einem Proseminar feststellen musste, dass kein Mensch den Hamlet kannte.

Ohrfeigen gegen Barzahlung

Manfred Fuhrmann, Humanist von Welt-ruf, über Asterix, den Wert von Ohrfeigen und den europäischen Bildungskanon.



ZUR PERSON

Manfred Fuhrmann (74) war bis 1990 Professor für Lateinische Philologie in Konstanz und schrieb zahlreiche Werke zur Antike und Antikerezeption. Der Titel seines jüngsten Buches lautet: „Der europäische Bildungskanon des bürgerlichen Zeitalters“. Am Freitag referierte Fuhrmann darüber im Kärntner Landesarchiv KK

Das war in einem Seminar für angehende Philologen?

FUHRMANN: Ja. Wir sprachen gerade über die Formel „Sibi constare“, was so viel heißt wie „für sich selbst feststehen“. Und ich fügte frei assoziierend hinzu: „Und vor allem bleib dir selber treu.“ Und dann sagte ich: „Ach das war ja ein Zitat. Weiß jemand, woher es stammt?“ Niemand wusste es. Dann sagte ich: „Das sagt Polonius zu seinem Sohn.“ Von Polonius hatten sie noch nie gehört. Nun, das nahm ich ihnen nicht übel. Aber sie kannten nicht einmal den Hamlet.

Stellt man sich da als Pädagoge nicht die Sinnfrage?

FUHRMANN: Durchaus. Aber es gibt ja immer noch 10 Prozent unter den jungen Leuten, die anders sind, die nachdenklich bleiben und sich die Fähigkeit zur Lektüre behalten haben.

Ein Problem besteht wohl darin, dass diese Fähigkeit auch bei den Entscheidungsträgern rapide abnimmt. So mancher Politiker ist hierzulande stolz darauf, zum Kreis der Nichtleser zu gehören.

FUHRMANN: Wer auf so etwas stolz ist, muss sich gefallen lassen, dass ich ihn in eine Entwicklungslinie einordne, die in den 20er Jahren begann und durch den Nationalsozialismus eine erste große Verwirklichung gefunden hat. Mit den Folgen: sozialer Neid, Ressentiment gegen Leute, die mehr wissen und mehr können und vor allem das Ressentiment gegen jede Form von Elite. Das perverse Bestreben zu verhindern, dass die Begabten gefördert werden, gibt es ja auch heute noch. Der Unterricht wird immer weiter nach unten nivelliert.

Gilt das für Deutschland?

FUHRMANN: Ja. Hier in Konstanz

hatten wir unlängst den Fall, dass sich in einer Schule 75 Schüler für Latein als erste Fremdsprache angemeldet haben. Der Ukas erlaubte aber nur zwei Klassen mit maximal 33 Schülern. Die übrigen neun sollten mit Englisch beginnen. Die Eltern haben darauf geklagt und recht gekriegt. Wenn man selbst in einem CDU-Land wie Baden-Württemberg schon so weit ist, dann kann man ganz schön pessimistisch sein.

Welche Bücher hat eigentlich der „letzte deutsche Humanist“ auf seinem Nachtkästchen liegen?

FUHRMANN: Ich habe meistens nichts darauf liegen; jedenfalls keine Bücher. Meine Frau liest natürlich Reich-Ranicki, das tut fast jeder hier. Ich beschäftige mich gerade mit Durs Grünbein, aber eher professionell.

Gibt es Bücher, mit denen Sie sich nicht professionell beschäftigen?

FUHRMANN: Kaum. Es gerät fast immer dazu. Als ich Asterix zu lesen begonnen habe, schrieb ich prompt einen Aufsatz über Comics. „Asterix, der geheime Miterzieher im Lateinunterricht“, hieß der. Er ist sehr beliebt geworden.

Würden Sie empfehlen, Asterix auf Latein zu lesen?

FUHRMANN: Das kann man machen, obwohl es auch lustige Originaltexte gibt. Meine erfolgreichste Publikation sind die „Ohrfeigen gegen Barzahlung“.

Ohrfeigen gegen Barzahlung?

FUHRMANN: Das ist eine Anekdote, die Gellius bewahrt hat. Ein Senator lief einst durch die Straßen Roms, und immer, wenn ihm eine Visage missfiel, verpasste er derselben eine Ohrfeige. Ein Sklave begleitete ihn dabei und bezahlte für die Ohrfeige die gesetzlich festgelegte Buße von 25 As, was damals nicht sehr viel war. Man kann diesen Text natürlich aktualisieren, indem man auf die Problematik fester Bußen hinweist. Viele Leute nehmen heute ganz bewusst Strafen fürs Falschparken oder Schwarzfahren in Kauf. Genau diese Gesinnung hatte unser Senator auch.

Konnte man ihm beikommen?

FUHRMANN: Ja. Der Prätor setzte fest, dass der Geohrfeigte selber sagen kann, was ihm die Ohrfeige wert war. Damit hörte sich der Spaß schlagartig auf.

Ars vivendi

«Quod sis, esse velis . . .»

Mit seinen gepfefferten und gesalzenen Epigrammen, seinen geschliffenen, vernichtenden Pointen ist Martial in Rom im späteren 1. Jahrhundert n. Chr. zum gefeierten und gefürchteten Gesellschaftskritiker geworden. Sein «Glückskatalog» ist anderer Art. An den vertrauten Freund Julius Martialis, einen vielbeschäftigten Anwalt, gerichtet, sind diese dreizehn Elfsilbler am Ende tatsächlich fast, was die Anrede an den Namensvetter am Anfang suggeriert: ein Selbstgespräch.

Vitam quae faciant beatiorum,
iucundissime Martialis, haec sunt:
Res non parva labore, sed relicta;
non ingratus ager, focus perennis,
lis numquam, toga rara, mens quieta,
vires ingenuae, salubre corpus;
prudens simplicitas, pares amici;
convictus facilis, sine arte mensa;
nox non ebria, sed soluta curis;
non tristis torus et tamen pudicus;
somnia, qui faciat breves tenebras;
quod sis, esse velis nihilque malis;
summum nec metuas diem nec optes.

Was uns glücklicher macht das Menschenleben,
liebster Freund Martial, sind diese Dinge:
ein Vermögen, ererbt, nicht schwer erworben;
ein Stück Land und ein Herd, der allzeit warm ist;
Streit niemals, Toga selten, ruhige Denkart;
Leibeskräfte mit Mass, ein gesunder Körper;
wache Offenheit, gleichgesinnte Freunde;
lock're Gastlichkeit, ohne Kunst die Tafel;
Nächte weinselig nicht, doch frei von Sorgen;
freudlos trist nicht das Bett und dennoch
schamhaft;
fester Schlaf, der die dunklen Stunden abkürzt;
dass du, was du bist, sein willst und nichts lieber,
weder fürchtest das Ende noch herbeisehnst.

«Ein Bekenntnis», vermerkt ein Erzphilologe dazu in der «Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft», zweite Reihe, fünfzehnter Halbband, 1955, das «bis auf die Ablehnung eines arbeitsamen Lebens (Vers 3) durchaus Billigung verdient.» Nein, wirklich: In dem steinigen Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär hat dieser Martial, ein Habenichts unter lauter Parvenus, keinen Glückspfad gesehen.

Am Ende wendet sich dieses Selbstgespräch mit dem Freund vollends ins Innere, und zugleich schlägt die Form um, von der spröden Aufzählung zum «Du», zum Wunsch: «quod sis, esse velis . . .», «dass du, was du bist, sein willst . . .» Nur die Stellung zweier Worte trennt das von dem anderen, spiegelbildlich umgekehrten Glück: «Dass du, was du sein willst, bist.»

Klaus Bartels

Neue Zürcher Zeitung

Die Presse, 27.10.1999

Latein im Internet: „pagina domestica“

Internationale Nachrichten, gratis Übersetzungsservices und ganze Homepages im Internet lassen die Sprache des alten Rom wieder aufleben.

WIEN (god). Finnland bietet im Zuge seiner EU-Präsidentschaft im Internet unter www.presidentcy.finland.fi ein ganz besonderes Service an: Einen Nachrichtendienst, der über internationale und die EU betreffende Themen in lateinischer Sprache berichtet. Die Finnen folgen, damit dem Trend im world wide web (www), ein immer breiteres Forum für Lateinliebhaber, Schüler und Professoren zu schaffen. Die Größe des weltumspannenden Netzes entspricht der Vielfalt des Angebots.

„rosa, rosae, rosae, rosam, rosa“ – für alle Schüler, die bis jetzt Schwierigkeiten mit der Deklination lateinischer Wörter hatten, gibt es eigene Homepages, auf denen gratis Überset-

zungsservices angeboten werden (www.kreienbuehl.ch/lat). Dort kann der Wißbegierige Texte übersetzen lassen oder selber Übersetzungshilfe anbieten. Clemens Weidmann, Betreuer von www.univie.ac.at/latein und Vortragender für Latein-Ergänzungsprüfungen an der Uni Wien, über den Latein-Boom im Internet: „Die Sprache hat jetzt die Chance, ihr angestaubtes Image zu korrigieren. Vor allem durch interaktives Lernen und Eintauchen in die Welt der Römer bekommen Schüler und Studenten einen neuen Zugang zu Latein.“

„Ruhender Gegenpol“

Latein sei, so Weidmann, in unserer schnelllebigen Zeit ein ruhender Gegenpol zu den ständigen Veränderungen des täglichen Lebens. „Natürlich kann und wird Latein Englisch als Verkehrssprache des Internet nie verdrängen, doch eine lateinische Homepage erfassen zu können, macht auch in der

Zeit der Globalisierung durchaus Sinn. Viele internationale Sprachen haben ihre Wurzeln ja im Lateinischen. Man braucht nur an „Internet“ zu denken.“

Ausgefeilte deutsche Übersetzungen lateinischer Pflichtlektüre, wie Cäsars „De bello gallico“ sind dort unter www.bg-stainach.asn-graz.ac.at/latein zu finden. Für noch nicht sattelfeste „discipuli“ (Schüler) bietet das Internet die Möglichkeit, sich gratis Lernprogramme herunterzuladen. Die passenden Websites dazu: www.ucc.uconn.edu/~hasenfra/wlatin.html sowie aus Deutschland www.i3w.de/zeus.

Wer sich eine „pagina domestica“ oder Homepage gänzlich auf Latein ansehen will, der sollte sich auf die Site des deutschen Altphilologenverbandes begeben. Unter www.ebe-online.de/home/mhotz findet man den deutschen Altphilologen-Verband virtuell und – natürlich – gänzlich in der Sprache der alten Römer vertreten.

Kleine Zeitung Kärnten, 21.9.1999

Danke und herzliche Gratulation!

Schauen wir der Bildungsmisere unerschrocken ins Auge: Für 95 Prozent der Lateinschüler wird die angeblich tote Sprache doch erst lebendig, wenn man *suum cuique* übersetzt mit *Die Sau quiekt*, obwohl es heißt *Jedem das Seine*. Oder wenn man – fernab von Lehrerohren – grammatikalisch korrekt fremdsprachelt: *Caesar contra murum navigat!* Das heißt wörtlich übersetzt *Cäsar schifft gegen die Mauer* – hätte aber im alten Rom nur Befremden ausgelöst.

Über solch linguistische Respektlosigkeiten kann sich die Klagenfurter Lateinprofessorin Renate Glas durchaus amüsieren. Verfolgt sie doch das gleiche Ziel, nämlich „Latein vom Stockerl zu holen“, wenn auch mit kulturell wertvolleren Methoden. Eine davon heißt „Latein für Angeber“, ein ungewöhnlicher Kurs der Klagenfurter Volkshochschule (VHS): „Dort war man zwar zuerst etwas skeptisch und fand das zu provokant. Aber dann hat es doch Gefallen gefunden.“

Merkwürdig. Gefallen dürfte es auch den Teilnehmern, die – selbst ohne Vorkenntnisse – merkwürdige Dinge erfahren. Dass man etwa beim Götterboten die *Schneeweiße* kauft

Schulprofessorin Renate Glas führt eine erfolgreiche „PR-Kampagne“ für Latein. Kein Wunder, so wie sie es versteht.

Latein mit Lust & Liebe

und *Glückliche(s)* Tomatenmark und *Minzzahn*-Pasta, bevor man bei *Schönblume* weiter-shoppt. (Auf Latein: Dass man bei *Merkur Nivea* kauft und *Felix*-Ketschup und *Mentadent*, bevor man zu *Bellaflora* weiterzieht.)

Männliche Latein-Angeber könnten ihre Anbandel-Chancen beim anderen Geschlecht verbessern, wenn sie nicht sagen *Hey, schönes*

Mädchen, wie geht's? sondern: *Salve, bella puella, quomodo vales?* Das garantiert Aufmerksamkeit, genau wie das Kompliment *Du bist mega-cool!* auf Lateinisch, demnach die Angesprochene *super-frigidissima* wäre. Und manche Schüler grüßen nicht mehr mit *Servus*, seit sie wissen, dass das *Dein/Euer/Ihr Diener* bedeutet.

Renate Glas' PR-Kampagne für Latein und die Antike ist beeindruckend: Sechs VHS-Kurse, Schüler-Training für die Latein-Olympiade, die Aktion „Antike zum Anfassen“ mit dem Landesmuseum, Latein-Lehraufträge an der Uni Graz, ein Latein-in-der-Volksschule-Versuch, der damit endete, dass die Schüler sie zu ihrem römisch gestalteten Abschlussfest eingeladen haben. „Ich will zeigen, dass Latein keine Fachwissenschaft zu sein braucht, dass der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht die Grammatik.“

Ungebremst. Eine Vorstellung ist ihr unerträglich: „Dass meine Schüler später einmal auch über mich sagen könnten *Für meinen Lateinlehrer tät' ich nicht bremsen*.“ Die Angst scheint unbegründet: Bisher grüßen ihre Ehemaligen lieber mit einem anerkennend freundlichen *Salve, magistra!*

Jochen Bendele



Sogar die antiken Götter finden Renate Glas und ihre Latein-Visionen unterhaltsam und bemerkenswert

KOSCHER

Centrum Latinitatis Europae

I-33051 Aquileia, Piazza Capitolo

Wir erlauben uns, nochmals zur **Pfingst-Seminarfahrt 2000** (3-4 Tage) in den Raum Pompei, Sorrento, Herkulanum, Neapel, Stabiae ... einzuladen. Es sind noch einige Plätze frei.

Hin- und Rückfahrt individuell im Zug, Aufenthalt in einem guten 3-Sterne Hotel in Sorrento (Halbpension, sehr günstige Preise). Vor Ort ausführliche Besichtigungen, Vorträge, Kontakte zur Kulturwelt der Gegend. Wir versuchen auch Zugang zu schwer besichtgbaren Objekten zu erhalten. Geplant ist auch ein kurzer Ausflug auf die Insel Capri. Die Detailprogramme werden Anfang / Mitte Dezember fertig sein.

Weitere Veranstaltungen des CLE (Daten liegen gegen Weihnachten vor):

In Aquileia:

Die Mönchsregeln und ihre Gültigkeit für uns heutige Menschen

2 Tage im September 2000

Die Umweltthematik in der lateinischen Literatur

2 Tage ev. im Mai 2000

In Cividale:

„Meeting Latino“ für Jugendliche im Sommer

Wir haben ein zweites Sekretariat in I-33043 Cividale, Piazza S. Giovanni, 2. Für Anfragen ist für österr. Interessenten günstiger:

Dr. Rainer Weißengruber

Fadingerstr. 7, 4020 LINZ

Tel/Fax: 0732-772534,

E-mail: r.weissengruber@eduhi.at

München

Die Ausstellung **„Odysseus-Mythos und Erinnerung“** (Haus der Kunst, München, täglich 10-22 Uhr) ist noch bis 9.1.2000 geöffnet.

Die Vorgängerausstellung (Rom 1996) wurde erweitert. Von Interesse ist auch das Kataloghandbuch, das vor Ort DM 49, im Buchhandel jedoch das Doppelte kostet.

Wid

Carnuntum

Weihnachtsmarkt

11. und 12. Dezember 1999, 14-18 Uhr
Garten des Museums in Bad Deutsch-Altenburg, Badgasse 40-46
Handwerker und Händler verkaufen Töpferware, Edelsteine, Fibeln, Pfeile und Pfeilspitzen, römische Spiele und vieles mehr. Kulinarische Köstlichkeiten aus der Römerzeit werden angeboten. Kinder können basteln, römische Spiele ausprobieren, Kerzen selbst machen usw.

Rahmenprogramm (kostenpflichtig):

Sa. und So. Kinderführungen um 14 h.
„Der Streit ums Kleid“: Theaterstück mit lat. Sequenzen, aufgeführt von der 4A-Klasse des BG Tulln, Samstag um 17 Uhr.

Geburtstagsparty mit Julius Carnuntinus im Museum Carnuntinum

Am 15./16. Jänner 2000, jeweils 14-17 Uhr, feiert Julius Carnuntinus, das Maskottchen des Archäologischen Parks Carnuntum, seinen zweiten Geburtstag. Am Samstag werden ab 14 Uhr die originellsten jungen Römerinnen und Römer prämiert. Römische Spiele oder eine Märchenstunde warten auf die Gratulanten. Um 17 Uhr wird dann die große Geburtstagsstorte angeschnitten.

Eintritt: Kinder bis 6 Jahre gratis, ab 6 Jahre ATS 40, Erwachsene ATS 60

Am Sonntag beginnt um 14 Uhr die Kinderführung „Kaiser, Bürger, Legionär - einfach Römer sein“, bei der die jungen Römer mit viel Spaß und Aktivitäten die Geschichte der Römer erleben. Eintritt und Führung: Kinder bis 6 Jahre gratis, ab 6 Jahre ATS 50, Erwachsene ATS 98

Das Archäologische Museum ist von 15.12. bis 15.1. geschlossen, sonst Di-So 10-17 Uhr geöffnet. Im Winter werden folgende Programme angeboten:

„Kaiser, Bürger, Legionär - einfach Römer sein“

3.-6. Schulstufe, Dauer ca. 1 ½ Stunden, Preis pro Schüler: ATS 50

„Römische Detektive auf Spurensuche“

6.-8. Schulstufe, Dauer ca. 2-2 ½ Stunden, Preis pro Schüler ATS 75

Aktionsorientierte Führung, anschließend selbständiges Erarbeiten von Themenkreisen und Präsentation.

„Römische Kultur im Wandel der Zeit“

9.-12. Schulstufe, Dauer ca. 2-2 ½ Stunden, Preis pro Schüler ATS 75

Humanistische Gesellschaft Kärnten

2. Dezember 1999, 19.30 Uhr

Kelten, Römer und Germanen. Vom Sinn und Unsinn ethnischer Begriffe.

Referent: Univ. Prof. Mag. Dr. Karl Strobel, Klagenfurt

Festsaal der Wirtschaftskammer Kärnten, Bahnhofstraße 42, Klagenfurt

ARGE Vorarlberg

Erleben Sie auch manchmal demotivierte Schüler/innen, Ineffizienz, Eintönigkeit des Unterrichts? Haben Sie den Wunsch, etwas zu verändern, Neues auszuprobieren? Dieses Seminar will Ihnen zeigen, wie der Lateinunterricht mit „offenem Lernen“ kreativer, effizienter und für Schüler und Lehrer befriedigender gestaltet werden kann.

Den Teilnehmern soll nach dem theoretischen Einstieg bzw. der Präsentation zweier Beispiele auch die Möglichkeit geboten werden, jene Lerninhalte, deren Vermittlung ihnen besonders am Herzen liegt (egal ob Elementar- oder Lektüreunterricht), nach eigenen Ideen und Vorstellungen in konkretes Lernmaterial umzusetzen.

Die vorhandene Materialienbörse kann und soll genutzt werden. Kopieren erwünscht! Jeder Teilnehmer soll sich im Sinne des Wortes etwas „mit nach Hause nehmen“ können! Im Sinne einer produktiven Seminargestaltung wäre es wünschenswert, dass sich alle Seminarteilnehmer/innen im Vorfeld bereits Gedanken über das Thema machen, das im Seminar selbstständig erarbeitet werden soll.

Offenes Lernen im Lateinunterricht
Donnerstag, 13. oder 20. Jänner 2000
8.30 - 17.00, PI Feldkirch

Referentin: Prof. Andrea WALK, BG Peuerbach/OÖ

ARGE Wien

Donnerstag, 20. Jänner 2000, 17.30 h
BG Wasagasse 10, 1090 Wien

Römisches zum Anfassen:

Kleidung, Ausstattung, technische Geräte am Donau-Limes

VERGIL VISUELL

VERGILS AENEIS

oder

Wie aus einem Flüchtling der Stammvater eines Weltreiches wird

Nach der Flucht aus dem brennenden Troia, nach Irrfahrten und einem Zwischenstopp in Karthago, wo es zu einer kurzen, aber unglücklichen Liebesbeziehung zu Dido kommt, landet der Held Aeneas schließlich nach vielen Abenteuern auf italischem Boden und wird zum Stammvater des römischen Weltreiches.

Wie sein Vorbild Homer versteht es der Dichter Vergil mit Worten zu verzaubern. Er ist der Gestalter so vieler auch heute noch lebendiger Figuren, denken Sie nur an das troianische Pferd, Laokoon, den Zankapfel, die Fama, die Sehnsucht nach Frieden, die Bändigung des Kriegsmonsters Furor etc.

Das alles bringt Ihnen die Ausstellung „Vergil visuell“ näher. Hinter dieser Ausstellung steht Univ. Prof. Werner Suerbaum von der Münchner Universität. Die Ausstellung wird in neuer Zusammenstellung der Objekte zu sehen sein (Die ursprüngliche Münchner Vergilausstellung umfasste 230 Plakate; in Klagenfurt waren ca. 70 zu sehen!).

In Klagenfurt war ein Raum der Ausstellung von Schüler/innen des Europagymnasiums gestaltet worden (Arbeiten über FAMA und FUROR). Da der neue Vorstand des Institutes für Klassische Philologie, Univ. Prof. Eveline Krummen, sehr viel Wert auf eine Zusammenarbeit von Universität und Schulen legen will, werden die Schülerarbeiten auch bei der Grazer Ausstellung zu sehen sein.

Wir hoffen, dass sehr viele steirische Schulen die wirklich sehenswerte Ausstellung besuchen werden.

**Die Ausstellung wird
am 1. Dezember 1999
um 17.00 Uhr eröffnet.**

**Altrömisches Lebensgefühl und
ein gemütliches Ambiente erwarten Sie!**

QUIS?

**Prof. Eveline Krummen, Institut für
Klassische Philologie, Universität Graz**

UBI?

**Institut für Klassische Philologie,
Universität Graz, Hauptgebäude,
Universitätsplatz 3,II**

QUANDO?

**1. bis 15. Dezember 1999
von 8.00 bis 16.00 Uhr
und nach Voranmeldung**

Gruppenführungen durch StudentInnen der Klassischen Philologie werden gerne durchgeführt, telefonische Voranmeldung bei Frau Gruber 0316 380 2430 erbeten.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Institut für Klassische Philologie Graz

Renate Glas - Roman Wunder, Klagenfurt

Vergil visuell in Klagenfurt

Die Kärntner Humanistische Gesellschaft organisierte in Zusammenarbeit mit der Firma Alexander Starman eine Vergilausstellung.

Das Besondere ist, dass ein großer Wirtschaftsbetrieb und die Kärntner Humanistische Gesellschaft, das Münchner Universität und eine Klagenfurter Schule, das Europagymnasium, zusammenarbeiteten und dass die Besucher der Ausstellung auf Wunsch auch eine Betriebsführung machen konnten.

Schülerinnen und Schüler lernten also zwei wichtige Komponenten des modernen Daseins kennen: moderne Arbeitswelt und humanistisches Gedankengut.

Seit fünf Jahren gibt es im Kunstraum der Klagenfurter Metallbaufirma Ausstellungen und Lesungen. Die Ausstellung war sehr gut besucht. Beim Eröffnungsvortrag durch Prof. Werner Suerbaum waren ca. 100 Gäste anwesend, bei der Führung am 13. November 1999 durch Kollegin Inge Veratschnig und Kollegin Renate Glas ca. 60 Gäste.

Der Obmann der Humanistischen Gesellschaft Kärnten führte nach Anmeldung Schulklassen durch die Ausstellung. Die meisten Kärntner Gymnasien und einige BHS nahmen das Angebot an, sodass ca. 600 Schüler Ausstellung und Betrieb besichtigten.

Das Experiment einer Zusammenarbeit von Wirtschaft und Lateinern

ist geglückt, vor allem da auch Presse und Rundfunk bei der Bewerbung der Veranstaltung sehr kooperativ waren.

Kleine Zeitung vom 10. November 1999:

Gefeiert wurde stilgerecht mit „Conditum Paradoxum“ und „Mustacei“. Werner Suerbaum, Universitätsprofessor in München und Mentor der Ausstellung: „Ich würde Vergil Visuell als arte povera (Anm.: Kunst mit spärlichen Materialien) bezeichnen. Die Schau besteht nur aus Postern.“

Davon, wie ideenreich das Kunst-Projekt dennoch ist, konnten sich die Gäste überzeugen. ...

Rainer Weißengruber, Linz

Nur ein paar Gedanken, ganz nebenbei...

Mehrere Anlässe (zumeist im Zusammenhang mit dem „Centrum Latinitatis Europae“) haben mich in den letzten Monaten einige Male direkt in Italiens Gymnasien geführt. In den Licei von Triest, Cividale, Montella (bei Neapel) und Capri hatte ich Gelegenheit, sehr direkt zu sondieren, wie es um die Akzeptanz des Latein- und Griechisch-Unterrichts in Italien bestellt ist.

Schon früher habe ich im „Circolare“ geschrieben, dass die antiken Sprachen (trotz unfreundlicher und wenig kompetenter Schulpolitik) einen hohen, sogar steigenden Stellenwert haben. Und das in einem Land, das den ökonomischen Tugenden der Effizienz und des Arbeitseifers (bis zur Übertreibung) sehr zugetan ist. Europas wirtschaftliche Zukunft liegt zum großen Teil im Süden. Das haben Signor und Signora Rossi erkannt und lassen ihre Kinder EDV und Fremdsprachen lernen, was das Zeug hält.

Nun konnte ich es miterleben, wie nicht wenige Schüler meinten, man könne dem Latein-Unterricht trotzdem mehr Platz in den Schulen geben. Tatsächlich halten sich (oder wachsen sogar) Gymnasien mit Latein und Griechisch auch in kleinen Städten. Jede Stadt mit 8.000 Einwohnern (und manchmal sogar jedes größere Dorf) hat ein humanistisches Gymnasium, mit Latein und Griechisch in der vollen Form und nicht als Wahlfach!

Auffällig ist, wie oft sehr reife Argumente für die Beibehaltung von Latein und Griechisch zu hören sind, und nicht von „Strebern“, nicht von Söhnen und Töchtern der oberen Bürgerschicht, sondern von Söhnen und Töchtern aus dem Arbeitermilieu, von kleinen Angestellten, von Menschen aus dem ländlichen Bereich.

Latein und Griechisch wird auch von vielen Vertretern der italienischen Linken positiv gesehen. „Ragazzi“, die mit der knatternden Vespa herumjagen und Hard-Rock-Shirts tragen, können nicht wenige Verse von Horaz auswendig und sind stolz darauf, eine griechische Tragödie im Original weitgehend verstehen zu können.

ein ungemein herzliches Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern, Fröhlichkeit und menschliche Wärme. Kein Kult penibler (mitteleuropäischer) Pünktlichkeit, sondern eine Atmosphäre des echten entspannten, sehr toleranten Dialogs, der auch festgelegte Systeme sprengen darf. Und gleichzeitig Respekt vor Lehrern und Schulleitung.

In einem riesengroßen Gymnasium in Triest umarmte die Direktorin eine nach 3-wöchiger Krankheit in die Schule zurückgekehrte Schülerin am Gang, küsste sie auf beide Wangen - und zitierte aus einem lateinischen Gedicht eine Stelle über ein verlorenes und wiedergefundenes Vöglein. Gelebte Humanitas. Da wird so mancher philosophische Begriff glaubhaft.

In Montella im waldreichen Hinterland der Megastadt Neapel entführte der 32-jährige Lateinlehrer der 7.c-Klasse an einem prachtvollen Herbsttag nach 30-sekündiger Blitz-Unterredung mit dem Direktor die ganze Klasse in die idyllischen Täler der Irpinia, die in herbstlicher Farbglut erstrahlten - , las mit den Jugendlichen unter den Edelkastanien am Ufer eines Weihers mehr als 3 Stunden lang Horaz und forderte dann seine Schüler auf, eine Hymne auf den Wald in lateinischer Sprache zu dichten. Stundenplan war Nebensache.

In Capri gibt es Unterricht in lateinischer Philosophie im Kreuzgang einer alten Kartause - und wenn die Gehirne nicht mehr aufnahmebereit sind, hält man „recreatio“ in den schattigen Gewölben. Im Gymnasium des chaotischen, abgelebten, aber geistig regen neapolitanischen Vorortes S.Giovanni al Teduccio üben sich mehrere Schülergruppen in der bravourösen Abfassung lateinischer Carmina und fühlen sich als „poetae Latini“.

Eine offene Frage: Sind die schulischen „antiquae virtutes Austriae“ tatsächlich geeignet, „Latinitas“ authentisch erlebbar zu machen?

Aber vielleicht bin ich ein Opfer des „Morbus Italicus“ - freilich recht glücklich dabei.

Fritz Fassler, St. Pölten

Arge Latein - NÖ

Die Herbsttagung fand am 28. Oktober 1999 im Gymnasium der Englischen Fräulein in St. Pölten statt.

Alle unten genannten Skripten, auch zu den Referaten, können gegen Ersatz der Kopier- und Portokosten beim Scriba der ARGE NÖ bestellt werden:

Mag. Fritz Fassler,
Gymnasium der Engl. Fräulein
Schneckgasse 3, 3100 St. Pölten
oder per Email: fassler@aon.at

Menschenrechte in lateinischen Texten
(Marie-Theres Schmetterer, Wien)

Die Philosophie Senecas; Anleitung zur Lektüre
(Mag. Gerhard Ziskovsky, Amstetten)

Handreichungen für den Elternabend der 2. Klassen (Information zum Lateinunterricht für Eltern und Schüler)

An der Erstellung neuen Materials wird gearbeitet. Vorschläge bitte an den Scriba (siehe oben) senden!

Der neue Unterstufenlehrplan: Bericht über die Lehrplanentwicklung
(Mag. Gerhard Ziskovsky, Amstetten)

Reflexion über die Bundesolympiade vom Juni 1999 in Carnuntum
(Dr. Ulrike Sedlbauer, Schwechat)

Präsentation eines neuen Arbeitstextes für die Oberstufe: „Geoffrey of Monmouth, Historia regum Britanniae“
(Ergänzungslektüre zu Caesar oder Vergil; mit Vokabular, Interpretationsfragen, Karikaturen und einem wissenschaftlichen Anhang; 41 Seiten, erarbeitet von Dr. Walter Zechmeister und Mag. Fritz Fassler; zum Preis von 50,- ohne Versand)

Weiters erhältlich (mit Vokabular, Interpretationsfragen und Karikaturen):

MUNDUS NOVUS, Die Entdeckung Amerikas, (incl. Columbusbrief), erarbeitet von Mag. Michael Huber und Mag. Fritz Fassler (ATS 35,- ohne Versand)

ARS AMATORIA, erarbeitet von Mag. Harald Schwarz und Mag. Fritz Fassler; (ATS 25,- ohne Versand)

Mir fiel aber noch etwas auf: In allen Schulen, die ich besucht habe, herrschte

Wolfgang J. Pietsch, Graz

Warlamis' Alexander

Eine Ausstellung in Krems

Der Ort konnte passender nicht gewählt sein: der alte, weitläufige Dominikaner-Komplex in der bekannten WeinStadt an der Donau, ehemals Kirche und Kloster, seit langem profaniert und nun stilvoll restauriert, war Schauplatz der Ausstellung „Alexander 2000“, die im Rahmen des Niederösterreichischen Donaufestivals von 1. Oktober bis 28. November gezeigt wurde.

Präsentiert wurde das beeindruckende Werk eines griechisch-österreichischen Künstlers, Euthymios (Makis) Warlamis (geb. 1942), der sich jahrelang mit der Persönlichkeit Alexander des Großen auseinandergesetzt hat und in zahlreichen großformatigen Tafelbildern, in Skulpturen, Installationen und Modellen - der Werbefalter spricht von über 1000, hier in der Ausstellung wurde nur ein kleiner Teil davon gezeigt - diese Auseinandersetzung hat Gestalt werden lassen. Laut Prospekt ist es „ein Jahrhundertwerk, das größte Kunstprojekt der Welt, das ein Künstler je über eine historisch so bedeutungsvolle Persönlichkeit geschaffen hat“. Auch wenn solchen Superlativen grundsätzlich mit Skepsis begegnet werden muss, bleibt doch die Tatsache, dass die in Krems gezeigte Auswahl von Kunstwerken sowohl durch ihre Fülle als auch durch ihre Eigenart bemerkenswert ist.

Zumeist handelt es sich um riesige Tafelbilder in Mischtechnik oder in Öl auf Leinwand, in verschiedensten changierenden Farben, die fast stets ein Sujet zeigen: den Kopf oder die ganze Gestalt Alexanders. Mit je eigenem Blick starrt er den Betrachter an. Die Augen sind es, die den Künstler so fasziniert haben und in denen verschiedenste Formen des Ausdrucks oder des Gedankens zu liegen scheinen: Machtbesessenheit, Erotik, Fernweh, Neugier, Todessehnsucht oder süßliche Weichheit. Dann weitet sich die Perspektive und neben die Porträtköpfe treten Ganzkörperfiguren, teils allein, teils in Szenarien gestellt, und zitieren immer wieder frühere Auseinandersetzungen mit der Gestalt. Renaissancebilder und antike Marmorporträts erscheinen gewissermaßen als Zitat, Maler des 20. Jahrhunderts wie Picasso, de Chirico u. a. sind als mehr oder weniger deutliche Allusionen wahrnehmbar. Attribute verschiedenster Kulturen verweisen auf Indien, Persien, Ägypten,

Syrien und sogar auf Fernöstliches und sollen so die multikulturelle Integrationskraft Alexanders verdeutlichen.

Fast jedes Gemälde hat als Bildlegende ein langes Textzitat beigegeben, und zwar zumeist aus Plutarchs Alexandervita, ferner aus dessen *Moralia* oder aus Gustav Droysens bekannter *Alexander - Biographie*. Dazu bilden jedoch die Gemälde keine Illustration, eher sind sie eine symbolische Verbildlichung oder eine Art Verdichtung, wobei diese gedankliche Brücke nicht immer überzeugend ist, manchmal etwas aufgesetzt oder weit herbeigeht wirkt. Dann wiederum ist die Symbolkraft schlagend, wenn etwa Alexander und Aristoteles sich gegenüber sitzen, von einem weiten Leerraum getrennt; oder Alexander und Roxane: sie im roten Kleid, ihm zugewandt. Bekannte Alexander-Anekdoten scheinen nicht auf oder bleiben im Hintergrund, der Gordische Knoten, Diogenes u. a.

Es ist eine Ausstellung über Warlamis' Zugang zu Alexander, keine historische Schau, und das meiste von dem, was die kritische Geschichtswissenschaft über Alexander zutage gefördert hat, ist hier nicht präsent - bezeichnend genug, dass die Plutarch-Zitate aus der vita überwiegen, eine Quelle, „die nur geringen historischen Wert besitzt“ (I. Weiler). Für den Künstler Warlamis ist die eigene Sicht entscheidend: „Mein Alexander ist Europäer, ist Inder, Araber, Ägypter, Chineser und Amerikaner. Ich habe Alexander den Großen gewählt als Metapher und Gestalt, mit der ich in der ganzen Welt die Kommunikation mit allen Menschen eröffnen und erleichtern kann. Am meisten hat mich seine Universalität fasziniert. Alexander repräsentiert für mich das hellenistische Konzept, so wie ich es verstehe. Als profunde anthropologische Konzeption, die Kulturen und Völker zu verbinden vermag. Ein Konzept, das auch für die europäische Erweiterung interessant sein kann.“

Was an der Ausstellung überzeugt, das ist das ästhetische Konzept, nicht in jedem Punkt das ideologische; zu sehr umstritten ist die Gestalt des Makedonienkönigs in der Geschichtswissenschaft, als dass Warlamis' Brückenschläge immer hielten. Doch einen Gewinn für die Öffentlichkeit, abgesehen vom Künstleri-

schen, bringt die Ausstellung auf jeden Fall: Sie rückt das Bild von jenem Alexander zurecht, der allzulange immer nur als der kriegerische gesehen wurde, von dem in den Hirnen unserer Schüler selbst heute noch oft nur der Merkvers zur Schlacht von Issos „Drei-drei-drei gab's eine große Keilerei“ haften geblieben ist und über den daher Günter Kunert (geb. 1929) das folgende Gedicht geschrieben hat, das hier abschließend zitiert sei:

Alexanderschlacht¹

Erinnerung an das Bild
der Alexanderschlacht: zwei gewaltige
Heere
treffen aufeinander: Darius wendet sich
schön zur Flucht, verfolgt
vom Herrn aus Makedonien: unzählige
Lanzen:
in den vorderen Reihen gefällt, senkrecht
noch über den nachrückenden Kohorten:
wildes Getümmel: dazwischen die Reiterei:
Pfeile über Pfeile in Leibern und Leichen:
krapprot und karmesin und im Hintergrund
sinkt schon die Sonne und man weiß:
Das Abendland ist gerettet für alle
künftigen Kriege.

P. S. Der Werbefolder preist die Ausstellung als „besonders geeignet als Ergänzung für den Geschichts- und Kunstunterricht“ und versäumt darauf hinzuweisen, dass sie auch für den Latein- und Griechischunterricht eine Bereicherung sein könnte. Nimmt doch die Gestalt Alexanders seit jeher im AU einen festen Platz ein, sei es in Stücken des Elementarunterrichts oder sei es in der Lektüre. Zahlreiche Latein-Lesebücher bringen Abschnitte aus seiner vita (z. B. Sewera-Simchen, Lateinisches Lesebuch; Gaar, *Initia litterarum Latinarum*; Uhlmann-Uppenkamp, *Lat. Lesebuch für die Anfangslektüre*; Scheer, *Principia*; Weddigen, *Gustula*). Die Lebensbeschreibungen von Curtius und Plutarch wurden z. B. in

¹ Zugrunde liegt m. E. eine Verschmelzung der Eindrücke von den zwei bedeutendsten Alexanderschlacht-Gemälden, dem Mosaik aus Pompeji (heute Neapel, Nationalmuseum) und A. Altdorfers Alexanderschlacht in der Münchner Alten Pinakothek.

der Steiermark im Rahmen der Übersetzerkurse gelesen.

Gerade der Literaturunterricht kann in idealer Weise auf Probleme wie Legendenbildung, Mythisierung, Historizität, Rezeption etc. zu sprechen kommen. Die Begegnung mit modernen Kunstwerken zum Thema wäre dann eine wertvolle Ergänzung. So könnte die Ausstellung „Alexander 2000“ auch ein fächerübergreifendes Unterrichtsprojekt anregen, in dem neben den obengenannten Fächern auch noch Deutsch (Alexander im Roman und im Gedicht), Religion und politische Bildung ihren Beitrag leisten könnten.

Als Beispiel für den lateinischen Lektüreunterricht soll hier zum Abschluss eine weniger bekannte Stelle der *vita* (aus Gellius V,2) geboten werden, die 1996 beim steirischen Landesübersetzerwettbewerb als Gruppe B (6. Kl. Langform) zur Klausur vorgelegt wurde. Der Text ist entnommen aus A. Gellius, *Noctes Atticae*, ausgewählt und kommentiert von G. Fink, München 1975 (Lindauers lateinische Lektüren, 1).

Alexanders Reitpferd

„Bucephalos“

Equus Alexandri regis et capite et nomine 'Bucephalos' fuit. Emptum Chares scripsit talentis tredecim et regi Philippo donatum.

Super hoc equo dignum memoria visum, quod, ubi ornatus erat armatusque ad proelium, haud umquam inscendi sese ab alio nisi ab rege passus sit.

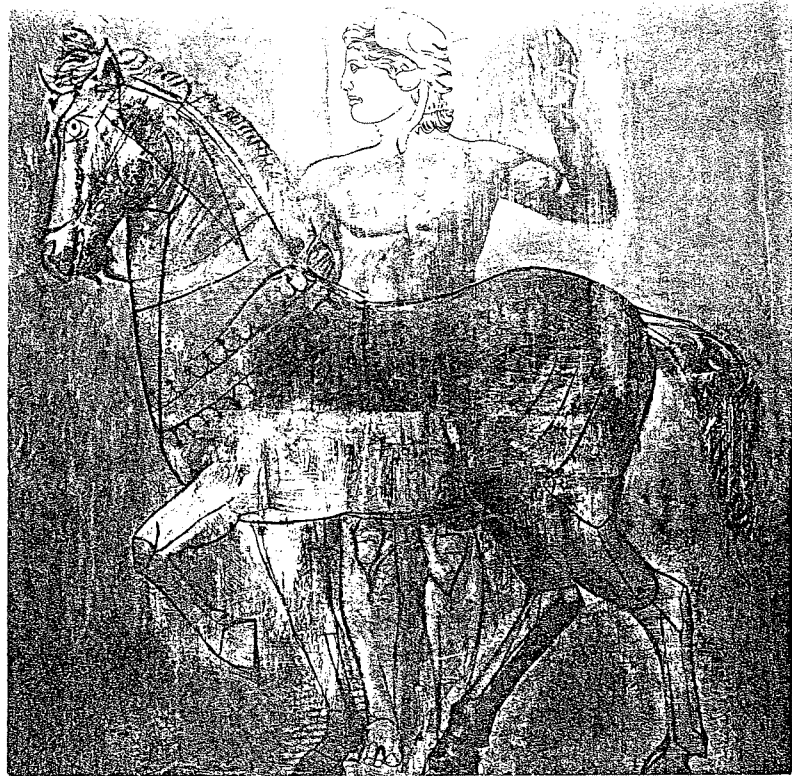
Id etiam de isto equo memoratum est, quod, cum insidens in eo Alexander bello Indico et facinora faciens fortia in hostium cuneum³ non satis sibi providens se immisisset coniectisque undique in Alexandrum telis vulneribus altis in cervice atque in latere equus perfoesus esset, moribundus tamen ac prope iam exsanguis e mediis hostibus regem vivacissimo cursu rettulit. Ubi equus eum extra tela extulerat, ilico concidit et domini iam superstitis securus⁴ quasi cum sensus humani solacio animam exspiravit. (118 W.)

¹ Bucephalos: „Ochsenkopf“; Alexanders berühmtes Pferd war also nicht gerade eine Schönheit, wenn sein Schädel an den eines Rindes erinnerte.

² Chares: Ch. (Historiker der Alexanderzeit)

³ cuneus, -i m.: Keil, keilförmige Aufstellung zum Kampf; Heerhaufen

⁴ securus, -a, -um; davon hängt *domini superstitis* ab: equus securus est, quod dominum superstitem videt.



Makis Warlamis: Alexander mit Bucephalus. 180x180 cm, Öl auf Leinwand

Alfred Reitermayer, Graz

Neil Postman's zweite Aufklärung⁵

Postman braucht nichts mehr zu werden, was für den Leser angenehm ist, weil Postman die Dinge ohne Herumgerede darstellt wie zum Beispiel, wenn er über die Technikverliebtheit der (amerikanischen) Uni-Kollegen, die nur an die *High-Tech-Ausrüstung* ihrer Universität denken, schimpft: „Die Bücher, die die Professoren schreiben, sind nicht besser als früher; ihre Ideen sind ein bißchen weniger interessant, ihre Gespräche eindeutig weniger faszinierend, und für ihre Lehre gilt in etwa dasselbe (S. 72).“

Natürlich kokettiert hier ein Meister der Kommunikationstechnologie und Medienökologie in nostalgischer Verliebtheit mit der sinnlichen Erfahrung eines Füller(s) auf einem Block Papier (S.70), aber es tut einfach wohl, jemandem zuzuhören, der mehr an Themen als

an reißerischer Vermittlung derselben interessiert ist und daher den Inhalt über die Verpackung stellt: So sagt der gelasene Originaltitel dieses Buches "Building a Bridge to the 18th Century: How the Past Can Improve Our Future" auch viel mehr über die Intention des Buches aus als der für das deutschsprachige Publikum wahrscheinlich verkaufswirksame Titel „Vom 18. ins 21. Jahrhundert. Die zweite Aufklärung“.

Postmans Buch zeigt den Wert der Vergangenheit, speziell der Epoche der Aufklärung, für die Zukunft auf: „Immer geht es bei Zukunftsvorstellungen mehr um das, wo wir gewesen sind, als darum, wohin wir gehen(S.8).“ Das 18. Jahrhundert sei „die Zeit, von der Historiker gesagt haben, dass damals die Schlacht um das freie Denken gefochten und gewonnen wurde ... Die intellektuelle Kraft, Ehrlichkeit, Klarheit, Courage und selbstlose Wahrheitsliebe der begabtesten Denker des achzehnten Jahrhunderts sind bis heute ohne Parallele (S.27).“

⁵ Postman, Neil: Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert. Berlin: Berlin Verlag 1999.

Denis Diderot (S. 31) und John Locke (S. 32) werden als Ahnherrn selbstbewussten rationalistischen Denkens angeführt, das die Naturwissenschaften gefördert und den Weg zu den modernen liberalen Gesellschaften gewiesen habe. Postman verschweigt dabei nicht, dass das 18. Jahrhundert auch Negative brachte wie das Geschenk der Guillotine, die erste mechanisierte Form der Hinrichtung oder die Mechanisierung der Wirtschaft, die zum Auseinanderbrechen wie zur inneren Zerstörung des kommunalen Lebens und in England zu Gesetzen führte, die denjenigen die Todesstrafe verhielt, die Maschinen zerstörten (S.43). Aber das achtzehnte Jahrhundert imponiere durch die Intelligenz der Fragen, die es hinsichtlich des Fortschritts aufwerfe, was die besten Köpfe des folgenden Jahrhunderts sehr wohl verstanden hätten.

Die neun Kapitel des Buches tragen sehr allgemein gehaltene Überschriften: *Eine Brücke ins achtzehnte Jahrhundert, Fortschritt, Technologie, Sprache, Information, Erzählungen, Kinder, Demokratie, Erziehung*. Aber Postman lässt als gemeinsamen Nenner dieser Essays die Vorteile vernunftgeleiteter Entscheidungen nie aus dem Auge, und so wird beispielsweise das vierte Kapitel zu einer köstlichen Abrechnung mit hysterischer postmoderner Sprachkepsis. Es ist schon ein Genuss zu lesen, wie Postman sich in einem Aufsatz eines Kollegen entsetzt als Musterfall eines Postmodernen definiert sieht (S.88) und daraufhin verzeifelt die Ursache für dieses Prädikat zu eruieren versucht, obwohl es beinahe unmöglich sei, auch nur zwei Leute zu finden, die darüber, was Postmoderne sei, einer Meinung seien. Schließlich glaubt er die Lösung darin zu finden, dass er als Medienwissenschaftler immer gesagt habe, dass sich Leute wie Marshall McLuhan mit der Problematik zwischen Sprache und Realität beschäftigt hätten (S. 91). Postman zeigt, dass McLuhans „Das Medium ist die Botschaft“ oder Tollisons „Wir sehen die Dinge nicht so, wie sie sind, sondern so, wie wir sind“ nicht grundsätzlich Realitätswahrnehmung in Frage stellen, sondern uns nur darauf aufmerksam machen wollen, wie unsere sprachlichen Codes bei der Interpretation der Realität funktionieren und ihre Autorität durchsetzen (S.91 f.). Das ist eminent wichtig, weil es postmoderne Aussagen wie „Man kann alles behaupten, was man will, weil sowieso nichts etwas über die Realität aussagt“ als das Brandmarkt, was sie sind - übertrieben, hysterisch und manchmal gefährlich. So dient Postman also die positive Sicht

aufklärerischer Positionen als Gradmesser für potentielle Verhaltensmodelle des 21. Jahrhunderts.

Ein weiteres Beispiel: Was wird mit unserer Kindheit passieren?: Die Aufklärung nahm den Begriff *Kindheit* als erste Epoche ernst und gab den Kindern alle Rechte einer sozialen Schichte. Kinder wurden seit damals nicht mehr als kleine Erwachsene gesehen, sondern als Lebewesen mit speziellen psychischen und physischen Bedürfnissen. Was hilft uns das aber heute? Es hilft insofern, weil der Begriff „Kindheit“ wieder aus unseren Köpfen zu verschwinden droht: „Kindheit“ schaffe sich nämlich dann ab, wenn Kinder aus dem Internet bereits in frühen Jahren die gleichen Informationen wie deren Eltern beziehen können. Soll man also den Kindern den Computer verbieten? Nein, aber man soll Tugenden des 18. Jahrhunderts trotzdem weiter durch persönliche elterliche Vorbildwirkung vermitteln wie zum Beispiel *Sprechen über Werte und Gefahren von Religionen, ohne dogmatisch zu werden, Analysieren von Werten vergangener Epochen als zu kritisierende oder bejahende Exempel menschlicher Verhaltensweisen*.

Postman vermittelt gerade dem Durchschnittsamerikaner eine eminent wichtige Botschaft: Ihr habt die Möglichkeit, durch Bildung eure Rolle in der Gesellschaft besser bewerten und durch Erziehung eure Kinder besser verstehen und begleiten zu lernen. So endet das Buch auch konsequent mit dem Kapitel *Erziehung*, mit welchem drei Vermächtnisse des achtzehnten Jahrhunderts betont werden:

- dass die Schule auf einem Verständnis des Wesens der Kindheit basieren muss
- dass eine gebildete Bevölkerung für den Staat eine wichtige Ressource darstellt
- dass ein gebildeter Mensch darin geübt ist, seine Vernunft zu gebrauchen, was unweigerlich zu einer skeptischen Welt-sicht führt; man könnte sogar von einer wissenschaftlichen Welt-sicht sprechen (S.195).

Insgesamt ist die Lektüre dieses Buches auch unseren Lesern nur zu empfehlen, weil Postman einerseits eine wichtige Epoche europäischer Geistesgeschichte in eleganter Formulierung zusammenzufassen weiß, aber auch durch aus Neues wie die Beeinflussung der amerikanischen Aufklärung durch die Europäer aufzeigt. Vieles in dem Buch klingt so einfach und selbstverständlich wie eben alles klar Durchdachte, aber es ist ein großer Unterschied, ob eine Stim-

me, die weltweit von Theoretikern und Praktikern der Pädagogik und Medienökologie beachtet wird, dies sagt oder ein Unbekannter. Es soll vor allem amerikahörigen Pädagogen als Lektüre empfohlen sein, da Postman dem europäischen Pädagogen hier doch viel Potential zu einer Identitätsfindung bietet.

Gerade die fünf Vorschläge des letzten Kapitels aber sind für Pädagogen jeglicher Nation bedenkenswert:

- Wir sollten den Kindern in der Schule etwas von der Kunst und Wissenschaft des Fragenstellens beibringen (S 202).
- Wir sollten den Kindern beibringen, dass Wörter der Inhalt unseres Denkens sind (S. 206).
- Wir sollten den Kindern eine wissenschaftliche Welt-sicht beibringen, so dass Evolutions- und Schöpfungsgeschichte als alternative Theorien präsentiert werden können (S. 210).
- Wir sollten unseren Kindern Technologieerziehung näherbringen, aber nicht nur, wie ein Computer funktioniere, sondern vor allem, welche Auswirkungen die neuen Technologien auf die Gesellschaft haben könnten (S. 214f.)
- Wir sollten mit unseren Kindern über Religionen diskutieren, weil niemand von sich behaupten könne, ein gebildeter Mensch zu sein, ohne über die Frage nachgedacht zu haben, weshalb es uns gibt und was von uns erwartet werde.

Adeste, sodales!

Quis mecum Latine loquitur?

Interessierter, übungswilliger Herr möchte ca. einmal monatlich in lateinischer Sprache auf einfacher Ebene plaudern, um seine passiven Kenntnisse aktiv umzusetzen, damit er bald an allen Gesprächen im Wiener Circulus Latinus teilnehmen kann.

Peter MIKO

Pachmann-gasse 17-21/2/12, 1140 Wien
Tel. 914 80 58

EXERCITUS PAN- NONIA SUPERIOR

Gesellschaft für römische Geschichts-darstellung in Österreich

NEUE ADRESSE:

c/o Edgar Preinfalk
Steinergasse 36/3/16, 1230 Wien
Tel/Fax 01 - 867 34 37

P. Christian Brandstätter, Wilhering¹

Berufsorientierung in Latein

Im Rahmen der Verbindlichen Übung „Berufsorientierung“ in der 3. und 4. Klasse bzw. nur in der 4. Klasse Gymnasium ist auch in Latein der entsprechende Beitrag zu leisten. Einige Themen, die behandelt werden könnten, sollen hier stichwortartig aufgezählt werden.

3. Klasse

Schulbildung und Berufsentscheidung in der griechisch-römischen Antike, Vergleich mit heute

Freizeitindustrie: Antike und heute; Berufsfelder

Filmausschnitte: Wagenrennen aus „Ben Hur“, Gladiatorenkämpfe aus „Spartacus“ u.a.

Schulfernsehen: Kult und Spiele

Projekt: Ludus-Zeitung (4 Stunden)

Theorie und Praxis des Zeitungsmachens

1. Std.: Einführung in die Arbeit einer Zeitungsredaktion; Bildung der „Redaktionen“

2. Std.: Arbeit in den „Redaktionen“; kurze Reflexion

3. Std.: Arbeit in den „Redaktionen“ und Abschluss; Reflexion der Arbeit

4. Std.: Vorstellen der fertigen Zeitungen; Reaktionen, Leserbrief; Wettbewerb, Siegerehrung

Vgl. dazu Genaueres in der APIS LATINA 12/1997.

4. Klasse

Politik:

Politische Ämter in der Antike und im heutigen Österreich

Latein in der Sprache der Juristen; Studienvoraussetzungen

Medizin: Latein und Griechisch in medizinischen Begriffen; Studienvoraussetzung;

Berufsfeld: Medizin, Pflegeberufe

Projekt: Werbung (3 Stunden)

Latein in der Werbung; Analyse und kreatives Arbeiten; Berufe der Werbebranche.

Über einige Wochen hinweg sammeln die Schüler Werbung (Verpackungen, Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitte), wo Latein / Griechisch vorkommt.

Es wird in Gruppen zu je 4-6 Schülern gearbeitet.

1. Std.: Das Gesammelte wird nach Themen geordnet (Kosmetik, Nahrung, Technik ...).

2./3. Std.: Jede Gruppe übernimmt ein Thema, analysiert die Produkt-Namen, schreibt davon eine Liste und macht schließlich ein Plakat (eine Collage); diese Plakate können jeweils ein halber Packpapierbogen sein, wo jeweils ein Buchstabe des Wortes LATEIN mit Plakatschreiber aufgemalt und dieser mit dem Material vollgeklebt wird.

Varia

- Die Firma **Museion-Versand**, Hertelstraße 1, D-12161 Berlin, bietet in ihrem Versandkatalog nicht nur Repliken (Schmuck, Glaswaren ...) an, sondern auch Spiele und Bausätze betreffend Antike und Mittelalter, z.B. Memory, Ludus Romanus, Tabula; interessant: Geschenkpapier-Sets mit Motiven aus mittelalterlichen Manuskripten, Stundenbüchern etc.

Wissen und Kompetenzen für die Zukunft

Bereits fünf Vorträge der steirischen Veranstaltung vom September 1999 sind autorisiert im Internet!

1) Geben Sie als erstes die Internetadresse ein: www.zum-thema.com

2) Klicken sie den Button „Wissensbank“ an, dann

3) den Button „Features“, schließlich

4) „Wissen und Kompetenzen für die Zukunft“.

Sie können sich nun die einzelnen Vorträge durchlesen und ausdrucken. Die restlichen erscheinen im Laufe des Schuljahres.

- Kinderführer**, erstellt von Schülerinnen und Schülern des Europagymnasiums Klagenfurt, sind um je ATS 30,- erhältlich für die Antikenabteilung des Kärntner Landesmuseums, für das Lapidarium, Virunum und für den Magdalensberg (Bestellungen an Prof. E. Wappis, Kärntner Landesmuseum, Museumsgasse 2, 9020 Klagenfurt). Derzeit wird an Übersetzungen ins Englische, Italienische, Französische und Slowenische gearbeitet.

Rezensenten gesucht!

Folgende Neuerscheinungen mögen bitte bis 1. 2. 2000 bei der IANUS-Redaktion (Dr. Wolfgang J. Pietsch, Ziegelstr. 9 h, 8045 Graz, Tel./Fax 0316/ 68 72 08 oder e-mail: Wolfgang.Pietsch@styria.com) zur Besprechung angefordert werden.

Reclam-Verlag, Stuttgart

Susan Walker, Griechische und römische Porträts. Mit 99 Abb. und 1 Karte. 128 S.

Cornelsen Verlag, Berlin

Video. Anschauliche lat. Kurzgrammatik. Hrsg. v. M. Blank / W. Fortmann. 100 S. Circus Maximus. Der große Preis von Rom. Latein-Lernspiel für 2-4 Mitspieler. Lehrwerksunabhängig einsetzbar.

Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt

Alfons Bürge, Römisches Privatrecht. Rechtsdenken und gesellschaftliche Verankerung. Eine Einführung. 248 Seiten.

Wagenbach Verlag, Berlin

D. H. Lawrence, Etruskische Orte. Reisetagebücher. Mit einem Vorwort von Anthony Burgess. 192 Seiten.

Dtv, München

Nietzsche für Anfänger. Die Geburt der Tragödie. Eine Lese-Einführung von Wiebrecht Ries. 208 Seiten.

Franz Fühmann. Die Sage von Trojas Fall. 176 Seiten

Hanser Verlag, München

Arthur Geisert, Numeri Romani ab uno ad duo milia. Ins Lat. übersetzt von Wilfried Stroh. Zahlreiche Bilder, 36 Seiten.

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

E. Buchtmann / L. Rohrmann, Die Oden des Horaz im Unterricht. Text mit Erl. 120 Seiten. Kommentar 124 Seiten (Exempla / Consilia 18)

Veritas Verlag, Linz

W. Kautzky, Durchstarten in Latein. Übersetzungstraining für Cäsar, Cicero und Co. Mit Lösungsheft. 160 Seiten.

Kremser Humanist. Gesellschaft

(Hrsg.): Humanismus heute. Wozu eine Humanistische Gesellschaft? 32 S.

Wiener Humanist. Gesellschaft (Hrsg.): Latein zwischen Antike u. Neuzeit. 100 S.

W. Baum (Hrsg.), Perspektiven eines zeitgemäßen Humanismus. Protokolle der 1. Klagenfurter Humanismusgespräche. 124 S.

¹ Siehe auch APIS LATINA 16/99.

Die Archäologische Park Carnuntum - Betriebsgesellschaft m.b.H. sucht

Betreuer für Feriencamps „Leben bei den Römern“

Wenn Sie

Interesse an Archäologie und römischer Geschichte haben, gut mit Kindern und Jugendlichen umgehen können, gerne campen und Erfahrung mit Lagerfeuern haben, im Sommer etwas dazuverdienen wollen und eine oder mehrere Wochen Zeit haben,

dann senden Sie uns Ihre Bewerbung bis spätestens 31. Jänner 2000!

Ebenso suchen wir

ambitionierte Damen und Herren zur Besucherbetreuung im Archäologischen Park!

Wenn Sie

Interesse an Archäologie und römischer Geschichte haben, kontaktfreudig und redigewandt sowie zeitlich flexibel sind, einen interessanten und finanziell lukrativen Nebenjob suchen, Fremdsprachenkenntnisse (Englisch oder andere) haben, dann senden Sie uns Ihre Bewerbung bis spätestens 31. Jänner 2000!

Archäologischer Park Carnuntum Betriebsges.m.b.H.
Hauptstraße 296, 2404 Petronell, Tel. 02163 - 33770

Wolfram Liebenwein, Graz

Mitteilungen des Kassiers

Ein Blick auf die Bilanz des zu Ende gehenden Jahres 1999 zeigt Erfreuliches und weniger Erfreuliches. Der Großteil unserer Mitglieder hat seinen Beitrag termingerecht geleistet, und auch an Spenden ist einiges hereingekommen: dafür herzlichen Dank! Sollten Sie Ihren Erlagschein verlegt haben, bitten wir Sie, die für 1999 und 2000 fälligen Beiträge gemeinsam einzuzahlen: Ihr nächster persönlicher Erlagschein enthält einen entsprechenden Hinweis.

Bitte schreiben Sie bei jeder Einzahlung Ihren Namen vollständig und leserlich, das erspart Missverständnisse! Teilen Sie auch Namens- und Adressänderungen so bald wie möglich mit!

Die SODALITAS hat Projekte unterstützt, die die Präsentation von Latein und Griechisch fördern und erleichtern (Baumwolltaschen, CD Mark Aurel). Machen Sie von diesem Angebot Gebrauch, jedes verkaufte Produkt bringt uns wieder Geld für weitere Aktionen!

Um dem erhöhten Finanzbedarf Rechnung zu tragen, wurde auf der Generalversammlung 1999 eine Anpassung des Mitgliedsbeitrags beschlossen.

Die neuen Tarife sind:

normale Mitgliedschaft öS 380,
Familien öS 450, Sozialmitgliedschaft weiterhin öS 200, um Junglehrern und

Unterrichtspraktikanten den Zugang zu Informationen zu erleichtern. Der Anspruch auf den Sozialtarif wurde aber auf 5 Dienstjahre beschränkt (Bitte bei der Zahlung beachten!).

Magi¹ ex oriente² ad Iesum veniunt

(Matth. 2,1-12)

Text aufbereitet von P. Christian Brandstätter, 1997 (nach Ludus II 20)

Cum autem natus esset Iesus in Bethlehem Iudaeae³ in diebus Herodis⁴ regis, ecce⁵ magi ab oriente venerunt Hierosolimam⁶ dicentes: „Ubi est, qui natus est, rex Iudaeorum⁷? Vidimus enim stellam⁸ eius in oriente et venimus adorare⁹ eum.“

¹ magus, -i m. – Magier, Weiser

² oriens, orientis m. – Osten

³ Iudaeae – in Judäa

⁴ Herodes, Herodis m. – Herodes

⁵ ecce – (siehe) da

⁶ Hierosolyma, -ae f. – Jerusalem

⁷ Iudaei, -orum m. Pl. – die Juden

⁸ stella, -ae f. – Stern

⁹ adoro 1 – anbeten

Audiens autem Herodes rex turbatus¹⁰ est et omnis¹¹ Hierosolyma cum illo; et congregans¹² omnes principes sacerdotum¹³ et scribas¹⁴ populi, sciscitabatur¹⁵ ab eis¹⁶, ubi Christus nasceretur¹⁷. At illi dixerunt ei: „In Bethlehem Iudaeae. Sic enim scriptum est per prophetam¹⁸: ‘Et tu, Bethlehem [in] terra Iudae¹⁹, nequaquam²⁰ minima es in principibus Iudae; ex te enim exiet²¹ dux, qui reget²² populum meum Israel.’“ Tunc²³ Herodes, clam²⁴ vocatis²⁵ magis, diligenter²⁶ didicit²⁷ ab eis¹⁶ tempus stellae⁸, quae apparuit²⁸ eis, et mittens illos in Bethlehem dixit: „Ite et interrogate²⁹ diligenter de puero³⁰; et cum inveneritis, renuntiate³¹ mihi, ut et³² ego veniens adorem eum.“

Qui cum audi[vi]ssent regem, abierunt³³. Et ecce stella, quam viderant in oriente, antecedebat³⁴ eos, usque³⁵ dum veniens taret³⁶, ubi erat puer. Videntes autem stellam gavis³⁷ sunt gaudium³⁸ magno valde³⁹, et intrantes⁴⁰ domum viderunt puerum cum Maria matre eius, et procidentes⁴¹ adoraverunt eum: et apertis⁴² thesauris⁴³ suis obtulerunt ei munera⁴⁴, aurum⁴⁵ et tus et myrrham. Et responso⁴⁶ accepto in somnis⁴⁷, ne redirent ad Herodem, per aliam viam⁴⁸ reversi⁴⁹ sunt in regionem⁵⁰ suam.

¹⁰ turbatus = perterritus

¹¹ omnis, omne – ganz

¹² congrego 1 – versammeln

¹³ sacerdos, sacerdotis m. – Priester

¹⁴ scriba, -ae f. – Schriftgelehrter

¹⁵ sciscitabatur = quaerebat

¹⁶ eis = iis

¹⁷ nascor, -eris, nasci – geboren werden

¹⁸ propheta, -ae m. – Prophet

¹⁹ Iudae – von Juda

²⁰ nequaquam – keineswegs

²¹ exiet = exhibit

²² rego 3 – regieren

²³ tunc – dann

²⁴ clam – heimlich

²⁵ voco 1 – rufen

²⁶ diligenter – sorgfältig

²⁷ didicit = quaesivit

²⁸ appareo 2 – erscheinen

²⁹ interrogo 1 – fragen

³⁰ puer, pueri m. – Knabe

³¹ renuntio 1 = nuntio

³² et = etiam

³³ abeo, -ire, -ii – weggehen

³⁴ antecedo (+ Akk.) – vorangehen

³⁵ usque dum – bis

³⁶ sto 1 – stehen

³⁷ gavis³⁷ sunt – sie freuten sich

³⁸ gaudium, -i n. – Freude

³⁹ valde – sehr

⁴⁰ intro 1 – betreten

⁴¹ procido 3 – niederfallen

⁴² aperio 4, aperui, apertum – öffnen

⁴³ thesaurus, -i m. – Schatz

⁴⁴ munus, muneris n. – Geschenk

⁴⁵ aurum, tus, myrrha – Gold, Weihrauch, Myrrhe

⁴⁶ responsum, -i n. – Antwort

⁴⁷ somnus, -i m. – Schlaf

⁴⁸ via, -ae f. – Weg

⁴⁹ reversi sunt = redierunt

⁵⁰ regionem = terram

Es ist so weit ...

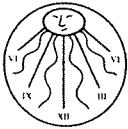


Beiträge des
interdisziplinären
Symposiums der
SODALITAS
zum Thema

ZEIT

Carnuntum
28. – 30. 8. 1998

Herausgegeben von
Ernst Sigot

Edition  Praesens

Inhalt:

Grußworte der BM für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, **Elisabeth Gehrler**, überbracht durch **E. Wiesmann Ernst Sigot**

Von A zu H. Anmerkungen zum Hintergrund von OTIUM-NEGOTIUM

Peter Heintel

Bildung ist mehr. Zeitaspekt

Klaus Bartels

Muße und Unmuße. Aristotelische Lebenskoordinaten

Ingomar Weiler

Arbeit und Arbeitslosigkeit in der Antike

Oswald Panagl

Otium honestum - Labor improbus. Zum lat. Wortschatz im Sinnbezirk von Muss, Muße und Müßiggang

Konrad P. Liessmann

Die Selbstversklavung des modernen Menschen. Zur Laborisierung menschlicher Tätigkeiten

Alfred Schirlbauer

Distanz als didaktische Kategorie. Bemerkungen zum Mußecharakter von Schule

Gerhard Fink

De otio oder Seneca für Gestresste

Joachim Dalfen

Ausbildung und persönliche Bildungsinteressen. Marc Aurels Briefwechsel mit seinem Lehrer Fronto.

Friedrich Maier

OTIUM und NEGOTIUM. Ein Thema der auf Zukunft gerichteten Bildungsdiskussion?

Reinhard Knoll

Von der Erziehung zur Muße

Edith Specht

Lanam fecit. War die Wollarbeit von Frauen OTIUM oder NEGOTIUM?

Joachim Dalfen

Ciceros „cum dignitate otium“. Einiges zur (nicht unproblematischen) Freizeitkultur großer Römer

Wendelin Schmidt-Dengler

Herkules-Oblomow

Eckard Lefèvre

Otium Catullianum (c. 51) und Otium Horatianum (c. 2,16)

Für alle Teilnehmer am Symposium gibt es die Möglichkeit zur Subskription bis **spätestens 15. Dezember 1999** (absolut letzte Möglichkeit, keine Nachträge!) bei der **Redaktion** des CIRCULARE zum Preis von ATS 330.
Der spätere Ladenpreis beträgt ATS 440 (ISBN 3-7069-0042-4).
Erscheinungsdatum: Ende Dezember 1999 / Jänner 2000.

Medieninhaber und Herausgeber:

SODALITAS - Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen in Österreich
DVR 0727393

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Wilhelmine Widhalm - Kupferschmidt (Vorsitzende)
Leopoldauer Platz 82 / 3, A - 1210 Wien

Erscheinungsort: Wien
Verlagspostamt: 1210 Wien

Zulassungsnummer 306794W98 U
P.b.b.

Frau Prof.
Mag. W. WIDHALM-
KUPFERSCHMIDT
Leopoldauer Platz 82 / 3
1210 WIEN